

Herausgeber GATE-Germany
Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE-Germany:

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Projektleitung Ursula Egyptien Gad

Projektkoordination Cornelia Hauswald

Fachliche Beratung Meltem Göben, Isabell Aydan Risch, Ulrike Stepp, Nilgün Yüce

Konzeption und Redaktion Kristin Mosch, Lemmens Medien GmbH, Bonn

Verlegerische Betreuung Lemmens Medien GmbH, Bonn

Bildnachweis Ilker Canikligil/iStockphoto.com (Titel), Uludag-Universität (S. 2 oben, 9 unten links, 14 oben), Mugla-Universität (S. 2 zweites v. oben, 8 unten Mitte, 19 oben rechts), Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (S. 2 drittes v. oben, 23), picture-alliance/dpa (S. 2 viertes v. oben, 19 unten, 24), picture-alliance/ Frank May (S. 2 unten, 28), Westermann-Verlag (S. 4), DAAD (S. 5), privat (S. 6, 7, 15, 17 oben, 20, 30), Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration (S. 7 zweites v. oben), Adnan Menderes-Universität (S. 8 oben links und rechts), Ondokus Mayis-Universität (S. 8 oben Mitte), Bilkent-University (S. 8 unten links, 9 oben links, 13), wikimedia (Yildiz Technische Universität) (S. 8 unten rechts), wikimedia (S. 16 oben, 18), Baskent-Universität (S. 9 oben Mitte), Middle East Technical University (S. 9 oben rechts), Technische Universität Istanbul (S. 9 unten Mitte, 12), Ataturk-Universität (S. 9 unten rechts), picture-alliance/Image Source (S. 10), YÖK (S. 14 unten), Universität Istanbul (S. 16 unten), Beate Schindler-Kovats/DAAD (S. 17 Mitte), picture-alliance/KPA/Reimund Franken (S. 19 zweites v. oben), picture-alliance/Karsten Hennig/OKAPIA (S. 19 oben links), Technische Universität Berlin/Dahl (S. 21), Erman Tekkaya (S. 22), picture-alliance/dpa Bilderdienste (S. 25 oben), Marmaray Project (S. 25 unten), picture-alliance/Bildagentur Huber (S. 26), Siemens (S. 27), picture-alliance/dpa/dpa-report (S. 31).

Gestaltung Titel: erbach-com/Agentur für Kommunikationsdesign, Köln
Inhalt: Courir Print Media GmbH, Bonn

Satz + Druck Courir Print Media GmbH, Bonn

Auflage 8.000

Redaktionsschluss: August 2010

Kontakt egyptien@daad.de, hauswald@daad.de

© DAAD

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher
Genehmigung sowie Quellenangabe gestattet.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Text durchgehend
die männliche Form verwendet.

Bisher erschienene Ausgaben:

Edition Indien

Edition China

Edition Golfstaaten

Edition Baltische Staaten

Edition Russland

Edition Brasilien

Edition Südafrika

Nächste Ausgabe: Edition USA

GATE  **Germany**

Eine Gemeinschaftsinitiative von DAAD und HRK – Hochschulrektorenkonferenz



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Das internationale Marketing für Bildung und
Forschung in Deutschland wird unterstützt aus
Zuwendungen des BMBF an den DAAD.



11



19



23



24



28

Inhalt

Service			
Impressum	2		
Ein starkes Netzwerk	4		
Editorial	5		
Testimonials	6		
Bildungsrelevante Daten und Fakten	8		
Frischer Wind aus Südost	10		
Das Interesse am akademischen Austausch ist groß			
• von <i>Ulrike Stepp</i>			
Hochschule			
Hohe Dynamik	11		
Doppelt so viele Bewerber wie Studienplätze			
• von <i>Nilgün Yüce und Isabell Aydan Risch</i>			
Internationalisierung	12		
Studiengänge mit ausländischen Hochschulen			
• von <i>Meltem Göben</i>			
Die türkische Kultur ist sehr beziehungsorientiert	13		
Tipps für Hochschulen			
• von <i>Nilgün Yüce</i>			
„Beide Seiten sollten sich mit Herzlichkeit und Respekt begegnen“	14		
Interview mit Atilla Eris, Professor für Agrarwissenschaften an der Uludag-Universität und Vorstandsmitglied von YÖK			
• von <i>Kristin Mosch</i>			
„Eine große Stärke der Türken liegt im emotional engagierten Gespräch“	15		
Interview mit Jochen Rehbein, Professor für Fremdsprachen an der Middle East Technical University (METU) in Ankara			
• von <i>Kristin Mosch</i>			
Potenzial in den Geisteswissenschaften	16		
Interview mit Yunus Söylet, Professor für Medizin und Rektor der Universität Istanbul			
• von <i>Kristin Mosch</i>			
Aufbau einer gemeinsamen Wissenschaftskultur	17		
Interview mit Rita Süßmuth, Präsidentin des deutschen Hochschulkonsortiums der Deutsch-Türkischen Universität (DTU)			
• von <i>Kristin Mosch</i>			
Neue Ebene der Zusammenarbeit	17		
Die Deutsch-Türkische Universität			
• von <i>Beate Schindler-Kovats</i>			
Bildung hat einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert	18		
Wenn es um die Ausbildung der Kinder geht, legt die gesamte Familie zusammen			
• von <i>Semiran Kaya</i>			
Gender gap in knowledge and income	19		
Only one in every four women joins the labour market – though for highly qualified positions there is less of a gender divide than in western countries			
• von <i>Gülay Toksöz</i>			
Selbst die Straßenhändler spendieren Tee	20		
Als deutscher Student in der Türkei			
• von <i>Tim Dorlach</i>			
Tolle Forschungsbedingungen	20		
Als türkische Studentin in Deutschland			
• von <i>Safak Parlak</i>			
Deutschland als Zielort auf Platz 2	21		
Deutsche Hochschulen noch eher zurückhaltend			
• von <i>Antje Allroggen</i>			
Schnell auf Probleme der Industrie reagieren	22		
Erstes wissenschaftliches Zentrum zur Optimierung industrieller Prozesse in Ankara gegründet			
• von <i>Stephan Weidt</i>			
Göbekli Tepe: älteste bekannte Tempelanlage der Welt	23		
Deutsch-türkisches Kooperationsprojekt in der Archäologie			
Forschungsorganisation: Grabungslizenzen nur an Einzelpersonen			
• von <i>Kristin Mosch</i>			
Forschungsgegenstand: Heilige Stätte markiert das Ende der Eiszeitjäger			
• von <i>Klaus Schmidt</i>			
Wirtschaft			
Economic development in Turkey	24		
Impressive recovery, but external and domestic turbulences still a threat			
• von <i>Bahri Yilmaz</i>			
Reger Zulauf von Bewerbern aus Deutschland	27		
Interview mit Hüseyin Gelis, Chef von Siemens Türkei			
• von <i>Marina Zapf</i>			
Politik/Gesellschaft			
Zunehmende demokratische Ausdifferenzierung	28		
Zentrale politische Handlungsfelder sind die Binnenmigration und die hohe Arbeitslosigkeit			
• von <i>Mehmet Okyayuz</i>			
Rückkehrer fungieren als Mittler zwischen den Kulturen	30		
Bessere Karrierechancen, keine Lust auf Integrationsdebatten – die Gründe für die Remigration sind vielfältig			
• von <i>Halim Hosny</i>			
Gelassene Absage an jeden Perfektionismus	31		
Kulturelle Unterschiede aus deutscher Perspektive			
• von <i>Kai Strittmatter</i>			



Landesfläche: 814.578 qkm • Hauptstadt: Ankara (ca. 3,6 Mio. Einwohner) • Bevölkerung: 72.561.312 Einw. (2008), Wachstumsrate: 1,21% • Regierungsform: Republik/parlamentarische Demokratie • Bruttosozialprodukt: 733,8 Mrd. USD (2008) Quelle: www.auswaertiges-amt.de

Ein starkes Netzwerk

Ihre Experten vor Ort

DAAD-Information Center – Ankara

Dr. Nilgün Yüce, Leiterin
Atatürk Bulvarı No.141
Bulvar Palas Is Merkezi
B Blok No 97
06640 Bakanliklar - Ankara
Fon: + 90/312 419 3554
E-Mail: daad.ankara@daad.de
http://ic.daad.de/ankara/de

DAAD-Information Center – Istanbul

Dr. Isabell Aydan Risch, Leiterin
Siraselviler Cad. 78
34433 Cihangir - Istanbul
Fon: + 90/212 249 3462
E-Mail: info@daad-istanbul.com
www.daad.de/miniwebs/icistanbul/de

Ihre Experten in Deutschland

DAAD
Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Referat – Südeuropa, Türkei
Ulrike Stepp
Fon : + 49/(0) 228/882-252
E-Mail: stepp@daad.de

Projektförderung und Betreuung: Türkei
Dr. Meltem Göben
Fon : + 49/(0) 228/882-653
E-Mail: goeben@daad.de

GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
Geschäftsstelle beim DAAD
Dr. Irene Jansen, Leiterin
Fon: +49/(0) 228/882-312
E-Mail: info@gate-germany.de
www.gate-germany.de

Referat – Information für Ausländer zum Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland, Kampagnen

Dr. Ursula Egyptien Gad
Fon: +49/(0) 228/882-648
E-Mail: egyptien@daad.de

Referat – Internationale Hochschulmessen, Marketing-Dienstleistungen für Hochschulen

Dorothea Neumann
Fon: +49/(0) 228/882-674
E-Mail: neumann@daad.de

Referat – Forschungsmarketing
Theresa Holz
Fon: +49/(0) 228/882-146
E-Mail: holz@daad.de

Internationale DAAD-Akademie

Dr. Gabriele Althoff
Fon: +49/(0) 228/882-707
E-Mail: info@daad-akademie.de

HRK
Ahrstraße 39, 53175 Bonn
www.hrk.de

Referat – Nord-, Mittel-, Ost-, Südosteuropa und Zentralasien
Rudolf Smolarczyk
Fon: +49/(0) 228/887-171
E-Mail: smolarczyk@hrk.de

Referat – GATE-Germany: Studien und Evaluation
Ulrike Koch
Fon: +49/(0) 228/887-122
E-Mail: koch@hrk.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



der Bildungssektor in der Türkei steht vor großen Herausforderungen und entsprechend steigt auch das Interesse an Kooperationen mit dem Ausland. Die Nachfrage nach Studienplätzen ist wesentlich höher als das Angebot; zurzeit gibt es doppelt so viele Bewerber wie Plätze. Insbesondere für die Fächer Ingenieurwissenschaften und Medizin interessieren sich wesentlich mehr Studierende als von den Hochschulen angenommen werden können. Die türkische Regierung unternimmt deswegen erhebliche Anstrengungen, um das Hochschulwesen in den nächsten Jahren auszubauen. Das Interesse an grundständigen Studiengängen in Deutschland ist hoch; immer wieder nachgefragt werden englischsprachige Bachelorprogramme und Stipendien sowie die Möglichkeit, Deutschkurse im Vorfeld einer eventuellen Studienaufnahme direkt an der Hochschule zu belegen. Bildung gilt in der türkischen Gesellschaft gemeinhin als hohes Gut und für das Studium der Kinder legt oftmals die ganze Familie zusammen.

Einen Meilenstein in der Bildungskooperation stellt die Deutsch-Türkische Universität (DTU) dar, die aller Voraussicht nach 2011 ihren Lehrbetrieb aufnehmen wird. Mit der Entwicklung und Umsetzung des Projekts ist der DAAD beauftragt. Die DTU ist als Forschungsuniversität mit mittelfristig 5.000 Studierenden und fünf Fakultäten konzipiert. An der Spitze des deutschen Hochschulkonsortiums, das den Aufbau der DTU koordiniert, steht die ehemalige Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth. Im Gespräch mit dem *Länderprofil* erläutert sie das Projekt, von dem sie sich den Aufbau einer gemeinsamen Wissenschaftskultur verspricht.

Auf wirtschaftlicher Ebene ist Deutschland der wichtigste Handelspartner der Türkei. 2009 betrug das bilaterale Handelsvolumen 19,8 Milliarden Euro. Die Zahl deutscher Unternehmen vor Ort beziehungsweise türkischer Unternehmen mit deutscher Beteiligung beläuft sich auf mehr als 4.000. Ein Interview mit dem Leiter von Siemens Türkei, der sich unter anderem zu Gemeinsamkeiten in der Arbeitskultur beider Länder äußert, findet sich im vorliegenden Heft.

Das *Länderprofil* stellt Interviews, Analysen und Erfahrungsberichte zusammen und möchte Ansatzpunkte für deutsch-türkische Kooperationen im Hochschul- und Forschungsbereich aufzeigen.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre!



Ursula Egyptien Gad
Leiterin des Referats *Information für Ausländer, Kampagnen*, DAAD



„Als junger Ingenieurwissenschaftler habe ich das große Glück, an der RWTH Aachen studieren zu können. Hier kann ich mir fundierte Kenntnisse aneignen – dank der Dozenten, die neben großem theoretischem Wissen auch über jahrelange praktische Erfahrungen in der Industrie verfügen. Daneben habe ich die Gelegenheit, in einem unserer Institute an interessanten Projekten mitzuarbeiten. Dies eröffnet mir die großartige Chance, einen Überblick über die neuesten Technologien in der Industrie zu bekommen. Hinzu kommt, dass mich Dozenten und Mitstudierende äußerst freundlich und mit offenen Armen empfangen haben. So hatte ich die Möglichkeit, sehr nette deutsche und internationale Kontakte zu knüpfen. Einige dieser Menschen darf ich mittlerweile als Freunde bezeichnen.“

M. Baris Karacay

Student der Ingenieurwissenschaften, RWTH Aachen

„Damit Europa zusammenwächst, braucht es mehr als nur eine Annäherung der Staaten. Menschen müssen sich begegnen – und der Austausch von Studierenden ist dabei ein wichtiges Element. Das gilt gerade auch für Deutschland und die Türkei. Immer öfter begegne ich jungen Deutschen, die ein Auslandsjahr an einer türkischen Universität verbracht haben, ihre spannenden Eindrücke nach der Rückkehr weitergeben und auch in ihre berufliche Karriere einbringen. Sie sind Brückenbauer. Es kann gar nicht genug davon geben. Und auch die Türkei profitiert davon, wenn sich ihre Hochschulen internationalisieren und deutsche Studierende neue Impulse einbringen.“

Cem Özdemir

Bundesvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen



„Als ich ein junger Wissenschaftler war, stellte Deutschland für mich eines der führenden Länder auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik dar. Dann kam ich mit einem Alexander von Humboldt-Stipendium zum ersten Mal selbst nach Deutschland und konnte mich davon überzeugen, dass meine Vorstellungen der Realität entsprachen. Seitdem arbeite ich mit meinen Studierenden daran, eine Brücke der Wissenschaft und Technik zwischen der Türkei und Deutschland zu bauen. Viele junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die diese Brücke überquert haben, sind heute als Hochschuldozenten an Universitäten oder in Forschungszentren tätig. Diese Verbindung hat beide Länder einander näher gebracht – nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet, sondern auch sozial und kulturell. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Deutsch-Türkische Universität die Krönung dieser wunderbaren Beziehungen sein wird.“

Yalcin Elerman

Professor für Physik, Universität Ankara; Träger des „Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland“

„Die Türkei und Deutschland sind historisch eng verbunden und das nicht erst seitdem viele türkischstämmige Mitbürger in Deutschland leben. Die Beziehungen beider Länder in wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bereichen bestehen seit mehr als hundert Jahren. Der angebliche ‚Kampf der Kulturen‘ verliert hier seine Bedeutung; stattdessen finden sich an allen Stellen Gemeinsamkeiten und bereichernde Unterschiede. Besonders die enge Zusammenarbeit von türkischen und deutschen Wissenschaftlern kann einen wichtigen Beitrag zur Verständigung beider Länder leisten und ich hoffe, dass sich die Zusammenarbeit in diesem Bereich in Zukunft noch vertiefen wird.“

Sebastian Sönksen

Student an der Graduate School of Social Sciences, Middle East Technical University, Ankara



„Für mich, der vorübergehend am Bosphorus lebt, sind Istanbul und die Türkei vor allem in zweierlei Weise einzigartig und anziehend: Sie bilden geografisch, geschichtlich und kulturell seit Jahrhunderten eine Brücke, deren Pfeiler auf den Ufern zweier Kontinente stehen, dem europäischen und dem asiatischen. Die Brücken, die den Bosphorus überspannen, sind sichtbarer Ausdruck dafür ebenso wie die byzantinische Hagia Sophia und die benachbarte osmanische Sultan-Ahmed-Moschee. Außerdem leben in ihnen viele Menschen, die äußerst weitgefächerte und enge Bindungen zu Millionen Menschen in und aus Deutschland haben. Das ist nicht nur eine Folge der Einwanderung von Gastarbeitern, es hat tiefere Wurzeln in den freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert. Nähe und Verflochtenheit so unterschiedlicher Elemente sind oft spannungsreich. Sie eröffnen aber auch außergewöhnliche Chancen, die wir gemeinsam nutzen sollten.“



Joachim Hecker

Deutsches Generalkonsulat Istanbul



„Für mich ganz persönlich gilt: Deutschland ist meine Heimat, in der Türkei liegen meine Wurzeln. Die beiden Länder, deren Kulturen mich geprägt haben, arbeiten im Bereich der Hochschulen eng und partnerschaftlich zusammen. Der rege Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern verbindet die beiden Staaten. Die Menschen lernen sich gegenseitig kennen und schätzen und bauen Vorurteile ab.“

Aygül Özkan

Niedersächsische Ministerin für Soziales,
Frauen, Familie, Gesundheit und Integration

„Ich lebe und arbeite seit 25 Jahren in der Türkei. Als Soziologin, die auf Migrationsforschung, Stadtsoziologie und Armutsforschung spezialisiert ist, habe ich einen tieferen Einblick in die türkische Gesellschaft gewonnen. Für mich ist die vergleichende Forschung wie auch die Lehre von größter Wichtigkeit, deshalb sind neuere Entwicklungen auch auf institutioneller Ebene, so wie das ‚German-Turkish Masters Programme in Social Sciences‘ (Middle East Technical University, Ankara, und Humboldt-Universität zu Berlin) im Rahmen der Reuter-Initiative, von außerordentlicher Bedeutung. Den akademischen Austausch und eine gemeinsame Lehre, vor allem in den Sozialwissenschaften, betrachte ich als einen wichtigen Schritt für ein wissenschaftlich fundiertes interkulturelles Verständnis.“



Helga Rittersberger-Tilic

Professorin für Soziologie, Middle East Technical University, Ankara



„Die Promotion an der TU Berlin und spätere Forschungsaufenthalte an der Universität Halle-Wittenberg waren für mich in wissenschaftlicher wie auch in menschlicher Hinsicht prägend. Von unschätzbarem Wert waren und sind die Synergien, die aus der Zusammenarbeit mit Fachkollegen aus Deutschland und aus anderen Ländern erwachsen.“

Belkiz Bilgin-Eran

Professorin für Chemie, Yildiz Technical University, Istanbul



Bildungsrelevante Daten und Fakten

<i>Daten zum Hochschulwesen der Türkei 2009/2010</i>	
Staatliche Bildungsausgaben (Bildungsetat)	3,0 % des BIP
Staatliche Universitäten	102
Private Universitäten	52
Eingeschriebene Studierende insgesamt	3.529.334
davon Frauen	1.566.701
Eingeschriebene Studierende an staatlichen Universitäten	3.493.819
Anzahl der Erstimmatrikulationen ¹	835.087
davon Frauen	391.328
Masterstudierende ¹	139.463
davon Frauen	64.877
Doktoranden ¹	44.407
davon Frauen	19.371
Studierende der Naturwissenschaften/Technik ¹	49.066
davon Frauen	15.153
Studierende der Medizin ¹	37.820
Akademisches Personal insgesamt	105.427
davon Frauen	43.131
Professoren insgesamt	14.571
davon Frauen	4.038
Gaststudierende	21.361 (794 aus Deutschland)

Quelle: YÖK; ¹an staatlichen Hochschulen





Deutsch-Türkische Hochschulkooperationen mit DAAD-Förderung

Deutsche Hochschule	Türkische Hochschule	Ort	Studienangebote bzw. Sachgebiete	Programme
Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)	Istanbul Bilgi- Universität	Istanbul	European Studies	DAAD-Förderung: Internationaler Studiengang mit Doppeldiplom (nicht befristet)
Fachhochschule Trier, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung	Akdeniz-Universität	Antalya	International Material Flow Management	DAAD-Förderung: Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland (seit 2008)
Humboldt-Universität zu Berlin	Middle East Technical University (METU)	Ankara	Sozialwissen- schaften	DAAD-Förderung: Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland (seit 2007)
Technische Universität Darmstadt	Middle East Technical University (METU)	Ankara	Mathematik- wissenschaften	DAAD-Förderung: Südpartnerschaft (bis 2011)
Universität Bielefeld	Baskent-Universität	Ankara	Gesundheits- wissenschaften	DAAD-Förderung: Südpartnerschaft (bis 2012)
Universität Hamburg	Akdeniz-Universität	Antalya	European Studies	DAAD-Förderung: Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland (seit 2007)
Universität Mannheim	Marmara-Universität	Istanbul	Germanistik	DAAD-Förderung: Germanistische Institutspartnerschaft (bis Ende 2010)

Quelle: IC Ankara/DAAD



Frischer Wind aus Südost

Das Interesse am akademischen Austausch ist groß

Kein Land spaltet Europa so sehr wie die Türkei. Seit Jahrzehnten streiten Deutsche, Franzosen oder Italiener darüber, ob 72 Millionen Muslime in die Europäische Union gehören. Zugleich bietet kein Land der EU größere Chancen als die Türkei: Als Brücke zwischen Europa und Asien, als Vermittler zwischen Christen und Muslimen. Und nicht zuletzt als Quelle der Jugend für unsere alternden Gesellschaften. Viele Türken sehnen sich nach mehr Europa, aber viele Europäer sollten sich auch nach mehr Austausch mit der Türkei sehnen. Denn wir können dabei nur gewinnen.

Kaum ein Land in Europa ist so dynamisch wie die Türkei: Seit 2001 ist die türkische Wirtschaft um durchschnittlich 6,3 Prozent pro Jahr gewachsen. Davon können viele EU-Staaten nur träumen. Wie in allen sich schnell entwickelnden Ländern verlagert sich die Erwerbstätigkeit in den Dienstleistungssektor. Bei weiter ansteigender Bevölkerung bedeutet das, dass immer mehr junge Menschen eine bessere (Aus-)Bildung brauchen.

Kein anderes europäisches Land ist besser geeignet als Deutschland, die Türkei näher an Europa heranzuführen. Nicht nur die 2,4 Millionen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund hierzulande schaffen ein natürliches Netz an Kontakten. Gerade im akademischen Bereich beruhen die deutsch-türkischen Beziehungen auf einer fruchtbaren Tradition: Während der Zeit des Nationalsozialismus fanden viele deutsche Wissenschaftler, darunter so namhafte wie der spätere Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter, in der Türkei Zuflucht und prägten den Aufbau der türkischen Universitäten. Auch spielten emigrierte deutsche Künstler beim Aufbau von Theatern und Opern eine wichtige Rolle.

Der damalige Bundesaußenminister Steinmeier und sein türkischer Amtskollege Gül riefen in Anerkennung dieser Tradition am 7. September 2006 in Istanbul die „Ernst-Reuter-Initiative für Dialog und Verständigung zwischen den Kulturen“ (ERI) ins Leben. In diesem Rahmen wurden inzwischen zahlreiche Projekte in den Bereichen Kunst, Kultur und Medien, Jugend, Wissenschaft und Integration angestoßen. Eines der Leuchtturmprojekte ist die Gründung der Deutsch-Türkischen Universität (DTU) in Istanbul.

Das Interesse an akademischem Austausch ist groß: Im Jahr 2004 nahm die Türkei erstmals am Erasmus-Programm teil und seitdem hat sich der Austausch mit den europäischen Ländern, allen voran mit Deutschland, potenziert. Der DAAD trägt diesem Trend Rechnung und eröffnete bereits im Jahre 2000 zwei DAAD-Informationszentren, je eines in Istanbul und Ankara, die über die Studien- und Forschungsmöglichkeiten in

und mit Deutschland Auskunft geben. Zwischen 1993 und 2008 haben sich die DAAD-geförderten Austauschzahlen mehr als verdoppelt. Auch die Anzahl der DAAD-Lektoren und DAAD-Sprachassistenten wurde deutlich erhöht. Allerdings besteht noch großer Bedarf an Informationsarbeit in die umgekehrte Richtung: Das Wissen über die Vielzahl und Qualität der türkischen Hochschulen scheint sich bei den deutschen Studierenden nur langsam zu verbreiten.

Wer jedoch einmal die Universität in Erzurum besucht hat, eines der konservativen Zentren der Ost-Türkei, der trifft auf Germanistik-Professoren, die noch nie Deutschland besuchen konnten, aber perfekt Deutsch sprechen, und der trifft auf neugierige Studierende, die sich nach weiteren Horizonten sehnen, Bildung als Weg dorthin begreifen und Goethe akzentfrei zitieren:

„Wer sich selbst und andere kennt,
wird auch hier erkennen,
Orient und Okzident
sind nicht mehr zu trennen.“

Ulrike Stepp
Referatsleiterin Südeuropa/Türkei, DAAD

Türkische Studierende (Bildungsausländer) in Deutschland (WS 2008/2009)

Fächergruppen/Studienbereiche	Studierende
Sprach- und Kulturwiss.	1.028
Sport	46
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	1.906
Mathematik, Naturwiss.	1.457
Agrar-, Forst- und Ernährungswiss.	75
Humanmedizin, Gesundheitswiss.	167
Veterinärmedizin	25
Ingenieurwiss.	1.831
Kunst, Kunstwiss.	160
Sonstige	16
Fächergruppe insgesamt	6.711

Quelle: Statistisches Bundesamt; Hauptberichte; wissenschaft-weltoffen



Hochschule

Hohe Dynamik

Abschlussfeier an der
Uludag-Universität

Doppelt so viele Bewerber wie Studienplätze

Hinsichtlich Mustafa Kemals (Atatürk) Motto „Die Wissenschaft ist der beste Mentor im Leben“ hat die Türkei seit Gründung der jungen Republik im Jahr 1923 einen weiten Weg zurückgelegt. In den 1930er und 1940er Jahren waren es deutsche (Exil-)Wissenschaftler, die wesentlich dazu beigetragen haben, in der Türkei ein modernes Hochschulsystem aufzubauen. Auf ihren Einfluss ist es zurückzuführen, dass Deutsch zwischen den Weltkriegen die bedeutendste Wissenschaftssprache in der Türkei war, bevor nach 1945 Englisch auf den ersten Platz rückte. Nach wie vor haben deutsche Hochschulen ein sehr gutes Image.

Der Auf- und Ausbau der türkischen Hochschullandschaft gewinnt stetig an Dynamik. Während sich im Jahr 2007 noch lediglich 433.150 Erstsemester eingeschrieben hatten, waren es im Studienjahr 2009/2010 bereits 835.087 Studienanfänger an staatlichen Hochschulen. Insgesamt gibt es zurzeit rund 3,5 Millionen Studierende. Demografische Prognosen zeigen, dass der Anteil der studierfähigen Bevölkerung bis zum Jahr 2025 auf circa 5,2 Millionen ansteigen wird. Diese Entwicklung erfordert die Einrichtung von 250.000 zusätzlichen Bachelor-Studienplätzen an staatlichen Universitäten alle fünf Jahre. Davon können 60.000 durch neu gegründete Universitäten geschaffen werden, 190.000 weitere muss der Staat bereitstellen. Obwohl innerhalb von nur zwei Jahren die Anzahl der staatlichen Hochschulen von 84 (2008) auf 102 (2010) und die der privaten Stiftungsuniversitäten von 30 (2008) auf 52 (2010) erhöht wurde, reichen die Studienplätze nicht aus. Eine

Ausweichmöglichkeit bieten Fernstudiengänge, in denen gegenwärtig 30 Prozent aller Studierenden eingeschrieben sind. Für ein Fernstudium werden weniger Punkte in der Hochschulzulassungsprüfung benötigt. Dazu kommt die Möglichkeit, nebenher zu arbeiten, was vor allen Dingen von finanziell schwächer gestellten Studierenden gerne genutzt wird. Es ist jedoch geplant, den Anteil der Fernstudierenden bis zum Jahr 2025 um die Hälfte zu reduzieren und mehr Studierende in Präsenzstudiengängen unterzubringen.

Zur türkischen Hochschulstrategie gehört weiterhin, die Anzahl der Masterabschlüsse alle fünf Jahre um 100.000 Absolventen zu erhöhen. Für das Jahr 2025 werden in etwa 610.000 Absolventen angestrebt. Weil der Bedarf an wissenschaftlichem Personal entsprechend wachsen wird, sollen bis zum Jahr 2025 100.000 zusätzliche Stellen eingerichtet werden. Was die Geschlechterverteilung betrifft, so besteht übrigens der

Internationalisierung

Die Einrichtung von gemeinsamen internationalen Programmen begann in der türkischen Hochschullandschaft erstmals im Studienjahr 2003/2004 mit einem Kontingent von 305 Studierenden. Die Zahl der Studierenden in den internationalen Doppeldiplom-Programmen (BA, MA, PhD) wächst seitdem kontinuierlich. Derzeit sind 1.961 Studierende in insgesamt 97 internationalen Programmen eingeschrieben. Ein Protokoll zwischen zwei Partneruniversitäten, das die Einzelheiten des Studienganges regelt, ermöglicht die Einrichtung eines gemeinsamen Programms (Double Degree und Joint Degree). Das Protokoll muss die rechtlichen Voraussetzungen erfüllen und vor dem Studienbeginn vom Türkischen Hochschulrat (YÖK) genehmigt werden. Derzeit existieren gemeinsame Programme überwiegend mit den USA, aber auch mit Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Österreich, der Russischen Föderation, Schottland, England, Bulgarien und Neuseeland. Türkeiweit führen die Universitäten Kadir Has, METU, Hacettepe, Isik, Istanbul Technik, Selcuk, Ege, Akdeniz, Izmir Ekonomi, Atatürk, Istanbul, Afyon Kocatepe, Fatih, Uludag, Yeditepe, Atilim, Halic, Marmara, Sakarya, Istanbul Aydin, Bahcesehir, Anadolu, Istanbul Bilgi, Yalova, Dokuz Eylül, Erciyes, Cankiri Karatekin erfolgreich internationale BA-Programme durch. Zudem existieren gemeinsame Promotionsprogramme mit ausländischen Hochschulen an den Universitäten METU, ITU, Celal Bayar, Sabanci, Marmara und am Gebze Technologieinstitut.

Die Universitäten METU, Akdeniz, Izmir Ökonomie, Yildiz Technik, Istanbul, Istanbul Handel, Galatasaray, Yeditepe, Bilkent, Ege, Atilim, Istanbul Technik, Sakarya, Kadir Has, Bahcesehir, Istanbul Bilgi, Yalova und Erciyes bieten zusammen mit ausländischen Hochschulen Master-Studiengänge an. Fachliche Schwerpunkte der gemeinsamen Programme liegen in den Bereichen Informatik, Maschinenbau, Bau- und Wirtschaftsingenieurwesen, Betriebs- und Volkswirtschaft. Die Aufnahme der Studierenden erfolgt in der Regel durch die zentrale Aufnahmeprüfung des YÖK. Zudem legen die Programme im Rahmen der Vereinbarungen zusätzliche Ausnahmbedingungen – etwa hinreichende Sprachkenntnisse – fest. ◀

Meltem Göben, Hochschulprojekte Türkei, Geschäftsstelle K-DTU, DAAD; Kontakt: goeben@daad.de

Technische Universität Istanbul

Lehrkörper an den Hochschulen bereits jetzt etwa zur Hälfte aus Frauen.

Hochschulzugang über landesweite Prüfung

Im Abschlussjahr an den Oberschulen und auch noch danach können die Schulabgänger an einer zweistufigen Universitätsaufnahmepfung (YGS) teilnehmen. Diese Aufnahmeprüfung wird vom türkischen Hochschulrat YÖK konzipiert und zeitgleich in allen Provinzen der Türkei sowie auf Nordzypern durchgeführt. Studienplatzanwärter, die bei dieser Prüfung eine bestimmte Mindestpunktzahl erreichen, dürfen ihr Studium in einem vierjährigen Programm der Fernuniversität oder in einem zweijährigen Studiengang einer regulären Universität aufnehmen. Wer daran ein Bachelor-Studium anschließen möchte, muss eine weitere Prüfung bestehen. Die erzielte Punktzahl in dieser weiteren Prüfung spielt eine wichtige Rolle bei der Entscheidung darüber, ob der Kandidat einen Studienplatz in seinem Wunschfach erhält. Jeder Studienanwärter darf eine Liste mit den von ihm bevorzugten Studiengängen und Universitäten einreichen. Fallen die erreichten Punkte niedriger aus als erwartet und hat der Kandidat es versäumt, auch Studiengänge, für die eine geringere Punktzahl erforderlich ist, auf seine Präferenzliste zu schreiben, so kann es vorkommen, dass er leer ausgeht und gar keinen Studienplatz bekommt. Eine völlig freie Studienplatzwahl ist nur den besten Bewerbern möglich, deren Prüfungsergebnisse innerhalb der ersten drei Prozent liegen. Der Bedarf an Studienplätzen ist wesentlich höher als das Angebot: So gab es im Studienjahr 2008/2009 knapp doppelt so viele Bewerber wie Plätze. Besonders in der Humanmedizin

und in den Ingenieurwissenschaften herrscht großer Studienplatzmangel.

Rahmenbedingungen

Für das Studium an einer staatlichen Universität muss ein Student Studiengebühren in Höhe von durchschnittlich 180 bis 400 U.S.-Dollar pro Semester zahlen. Private Universitäten sind teurer. Hier belaufen sich die Studiengebühren auf durchschnittlich 5.000 bis 12.000 U.S.-Dollar pro Semester, bei den renommiertesten Privatuniversitäten sogar auf bis zu 20.000 Dollar und mehr. Allerdings können besonders begabte Studierende auch Teil- beziehungsweise Vollstipendien bekommen. Die Ausstattung der privaten Universitäten, Ausbildung und Betreuung sind hervorragend.

An einigen Hochschulen wird nicht nur auf Türkisch, sondern auch auf Englisch unterrichtet. Dies ist beispielsweise der Fall an der angesehenen staatlichen Bosphorus University, an einigen renommierten Privatuniversitäten in Istanbul (Bilgi, Sabanci, Koc) sowie der staatlichen Middle East Technical University (METU) und der privaten Bilkent University in Ankara, die zu den besten Hochschulen des Landes gehören.

Internationale Kooperationen

Was die Forschung betrifft, so ist die Türkei in verschiedene internationale Kooperationen eingebunden. So bestehen beispielsweise bilaterale Regierungsvereinbarungen mit einer Reihe von Ländern in Europa und Übersee. Die Kooperationen werden mit der Unterzeichnung von Abkommen zwischen Regierungen oder zwischen dem Türkischen Wissenschafts- und Technologierat (TÜBİTAK) und ausländischen Institutionen vereinbart.

Vision 2023

Innovationsstrategie

Unter dem Titel „Vision 2023“ wurde in der Türkei eine Strategie für die Steigerung der eigenen Innovationskraft entwickelt, die bis 2023 realisiert werden soll. Folgende Bereiche wurden als prioritär identifiziert (ohne Rangfolge):

- ▶ Information, Kommunikation
- ▶ Energie, Natürliche Ressourcen
- ▶ Gesundheit, Pharmazie
- ▶ Verteidigung, Luft- und Raumfahrt
- ▶ Landwirtschaft, Ernährung
- ▶ Maschinenbau, Materialwissenschaften
- ▶ Transport und Tourismus
- ▶ Chemie
- ▶ Textilien
- ▶ Bau, Infrastruktur

Hinzu kommen zwei Querschnittsbereiche:

- ▶ Bildung, Human Resources
- ▶ Umwelt, Nachhaltigkeit

Quelle: TÜBİTAK; Übersetzung: Länderprofile

TÜBITAK ist als repräsentative wissenschaftliche Einrichtung auch für die EU-Projekte zuständig. Mit 250 Millionen Euro hat die Türkei den größten Beitrag der Beitrittskandidaten zum 6. Forschungsrahmenprogramm geleistet und beteiligt sich auch am 7. Forschungsrahmenprogramm als assoziiertes Mitglied. An der Anzahl der jährlichen wissenschaftlichen Publikationen gemessen stand das Land 2008 an 18. Stelle weltweit von insgesamt 44 EU- und OECD-Ländern.

Auch die internationalen Beziehungen der Universitäten wurden in den letzten Jahrzehnten deutlich ausgebaut. Als prominentes Beispiel ist hier die Gründung der Deutsch-Türkischen Universität (DTU) in Istanbul zu nennen. Die USA gelten als eine der wichtigsten Partner in der Bildungszusammenarbeit. Seit der Teilnahme der Türkei an den europäischen Mobilitätspro-

grammen Erasmus, Sokrates und Leonardo ist Deutschland – als größtes Entsende- und Aufnahmeland – das Hauptziel in Europa. Zu den Ländern, die auf türkischen Bildungsmessen besonders aktiv vertreten sind, gehören neben den USA auch Kanada, Großbritannien und Holland. Wichtigste ausländische Bildungsanbieter sind – außer den DAAD-Informationszentren in Ankara und Istanbul – vor allem Fulbright, der British Council, CampusFrance und Nuffic. Dem steigenden Interesse Rechnung tragend, erweitern viele Hochschulen ihre bilateralen Kooperationen.

In der Forschung ist Deutschland nach den USA für die Türkei der zweitwichtigste Kooperationspartner. ◀

Nilgün Yüce, DAAD-Informationszentrum, Ankara
Isabell Aydan Risch, DAAD-Informationszentrum, Istanbul

Kontakt:
daad.ankara@daad.de
info@daad-istanbul.com

Tipps für Hochschulen

Die türkische Kultur ist sehr beziehungsorientiert

Bildungsmessen: Deutsche Universitäten sind selten auf internationalen Bildungsmessen in der Türkei. Das fällt sehr auf und der DAAD wird oft gefragt, warum keine Hochschulvertreter aus Deutschland in die Türkei kommen. Zum Vergleich: Hochschulen aus den USA, Großbritannien, Kanada und Holland sind auf allen Messen präsent, auch auf den kleineren. Deutsche Hochschulen, die Studierende gewinnen möchten, sollten hier ebenfalls vertreten sein.

Marketing vor Ort: Wenn Hochschulvertreter zu den Bildungsmessen kommen, sollten sie Zeit einplanen, um an wichtigen Universitäten und guten Gymnasien in der Türkei Info-Veranstaltungen durchzuführen. Dies tun beispielsweise die Hochschulvertreter aus den USA, Großbritannien, Kanada und Holland. Sie gehen regelmäßig in die Universitäten sowie in die Eliteschulen, um türkische Abiturienten zu gewinnen.

Webseite: Es kommt immer gut an, wenn neben der Hauptseite der Hochschule auch weitere Seiten auf Englisch sind, insbesondere die mit den organisatorischen Hinweisen. Eine solche Webseite erweckt den Eindruck, Gäste willkommen zu heißen.

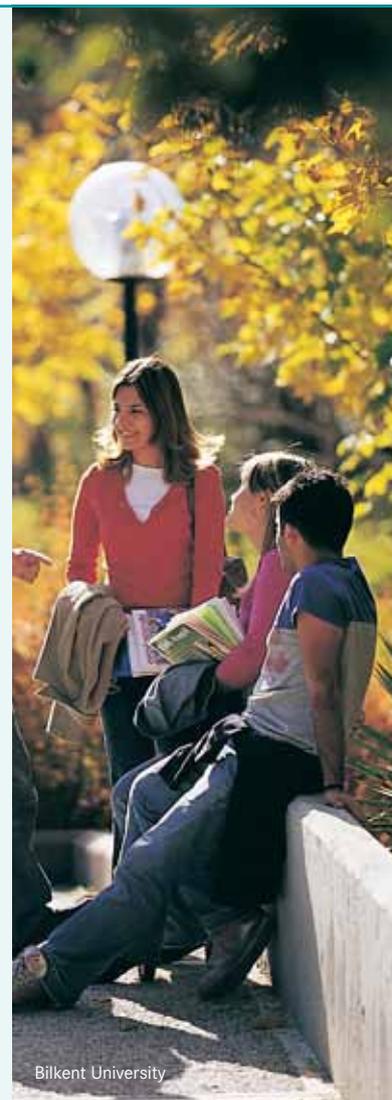
Stipendien: Großes Interesse besteht an Stipendien für Bachelor-Studiengänge in Deutschland. Attraktiv sind auch Teilstipendien, beispielsweise in Form verbilligter Wohnheimplätze.

Deutschkurse: Immer wieder nachgefragt werden Deutschkurse ab der Grundstufe an deutschen Hochschulen. Das Hauptproblem besteht hier darin, dass für einen Deutschkurs am Goethe-Institut und für einen Aufenthalt als Gaststudierender unterschiedliche Visa vergeben werden. Es wäre sehr viel einfacher für die Studierenden, wenn beides miteinander verbunden würde. Beispielsweise könnten die Hochschulen erst eine eingeschränkte Zulassung für einen Sprachkurs geben und dann die Übernahme in einen Studiengang unter bestimmten Bedingungen in Aussicht stellen.

Englischsprachige Studiengänge: Hier lässt sich das Angebot an Bachelor-Studiengängen erweitern; die Nachfrage ist groß.

Zwischenmenschliches: Die Türkei hat eine stark beziehungsorientierte Kultur. Um gut zusammenzuarbeiten, sind vertrauensvolle persönliche Beziehungen sehr wichtig. Deshalb ist es ganz wesentlich, auch vor Ort zu sein und Kontakte aufzubauen. Wer Studierende gewinnen möchte, sollte auch mit den Eltern sprechen und ihnen versichern, dass ihre Kinder in Deutschland gut betreut werden. Für die deutsche Seite besteht generell eine Herausforderung darin, sich stärker von Stereotypen (Stichwort Migrantenfragen, Kopftuch) zu emanzipieren und ein differenziertes Bild der Türkei zu entwickeln. ◀

Nilgün Yüce





Uludag-Universität

„Beide Seiten sollten sich mit Herzlichkeit und Respekt begegnen“

Interview mit Atilla Eris, Professor für Agrarwissenschaften an der Uludag-Universität und Vorstandsmitglied von YÖK



Kontakt:
atilla.eris@yok.gov.tr

Wo liegen die besonderen Stärken in der türkisch-deutschen Hochschulkooperation?

>> **Atilla Eris:** Deutschland ist eines der wichtigsten Partnerländer für die Türkei in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Der Beginn der türkisch-deutschen Hochschulkooperationen datiert bereits aus den 1930er Jahren. Vorreiter auf türkischer Seite war zunächst die Universität Istanbul, der dann andere Universitäten wie die Technische Universität Istanbul sowie die Universitäten Ankara, Marmara und Ege folgten. Heute bestehen zahlreiche Partnerschaften in den verschiedensten Bereichen, darunter beispielsweise die Ingenieurwissenschaften, die Archäologie, die Wirtschaftswissenschaften, die Umweltforschung und die Agrarwissenschaften. Bei der Organisation von Studierenden- und Wissenschaftlertauschprogrammen stehen den deutschen Förderorganisationen DAAD, DFG und der Alexander von Humboldt-Stiftung die türkischen Einrichtungen YÖK und TÜBİTAK, der Wissenschafts- und For-

schungsrat, gegenüber; darüber hinaus spielen Einzelinitiativen eine wichtige Rolle.

In welchen Bereichen gibt es Probleme?

>> Ernsthafte Probleme gibt es meiner Ansicht nach keine. Wo es dennoch offene Fragen gibt, können diese im vertrauensvollen Gespräch geklärt werden. Offenheit und Gesprächsbereitschaft sind die wichtigsten Voraussetzungen für erfolgreiche Kooperationen.

Was sollten deutsche Hochschulvertreter, die Kooperationen mit der Türkei anbahnen möchten, berücksichtigen?

>> Beide Seiten sollten sich mit Herzlichkeit, Offenheit, Toleranz und Respekt begegnen.

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Aufgaben

Der Türkische Hochschulrat – YÖK

Gegründet 1981, ist YÖK bezüglich Verwaltung, Organisation, Ausbildung und Forschung für die Hochschulen richtungsweisend. Dem Gremium angegliedert sind der Hochschulaufsichtsrat, die Zentralstelle für die Auswahl und Vergabe von Studienplätzen sowie Einrichtungen, die für die Planung, Entwicklung, Qualitätssicherung, Evaluation und Finanzierung des Hochschulwesens verantwortlich sind.

Zu den Tätigkeitsschwerpunkten des YÖK zählt auch die Förderung der internationalen Beziehungen der Universitäten. In den letzten zehn Jahren wurden etwa 80 Kooperationen zwischen deutschen und türkischen Hochschulen vereinbart und von YÖK ratifiziert. Hinzu kommen insgesamt 13 Bachelor- und Master-Studiengänge, die von türkischen und deutschen Hochschulen gemeinsam angeboten werden. In diesem Zusammenhang wurden im Jahr 2010 YÖK-Stipendien an etwa 40 Masterstudierende und Doktoranden für Studien- und Forschungsaufenthalte in Deutschland vergeben.

Im Jahr 2009 haben DAAD und YÖK ein Memorandum of Understanding unterzeichnet. Ziel ist es, den Hochschulen Informationen zu dem Hochschulsystem des jeweils anderen Landes zur Verfügung zu stellen, um so die Zusammenarbeit zu fördern. Vorgesehen ist die Organisation gemeinsamer Veranstaltungen, der Austausch von Wissenschaftlern und die Entwicklung von Studienprogrammen mit gemeinsamen und/oder doppelten Abschlüssen in allen Fachbereichen. ◀

„Eine große Stärke der Türken liegt im emotional engagierten Gespräch“

Interview mit Jochen Rehbein, Professor für Fremdsprachen an der Middle East Technical University (METU) in Ankara

Warum sind Sie als Hochschullehrer in die Türkei gegangen?

>> **Jochen Rehbein:** Weil ich weiter forschen und lehren wollte. An der Universität Hamburg habe ich bis zum Alter von 65 Jahren Teilprojekte im Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit geleitet; danach durfte ich zwar noch arbeiten und auch das volle Lehrdeputat erfüllen, war aber nicht mehr abstimmungsberechtigt, das heißt, ich hatte plötzlich in meinem eigenen Institut keine Stimme mehr. Und als ich eines der Projekte durch die DFG verlängern lassen wollte, wurde mir zu verstehen gegeben, dass das zwar offiziell zugelassen würde, ich jedoch inoffiziell als Emeritus keine Chance hätte. Dann habe ich einen Ruf von der METU erhalten und bin nach Ankara gezogen.

Wie wird in der Türkei mit Forschern jenseits der Pensionsgrenze umgegangen?

>> Das Alter spielt hier keine Rolle; generell begegnet man Hochschullehrern mit großem Respekt. Was zählt, sind Wissen und Erfahrung. Und von meiner Erfahrung, gerade auch auf dem Gebiet der Antragsstellung – beispielsweise in EU-Rahmenprogrammen – versuche ich hier so viel wie möglich weiterzugeben.

Würden Sie deutschen Kollegen raten, sich für eine Anstellung in der Türkei zu bewerben?

>> Junge deutsche Akademiker haben hier mehr Chancen als in Deutschland. Es gibt ein Nachwuchsproblem, was mit dem Boom im Hochschulwesen, gerade auch im privaten Bereich, zusammenhängt. Deswegen sind Hochschullehrer und Forscher aller Fachrichtungen willkommen. Kollegen, die sich in der Türkei bewerben möchten, kann ich allerdings nur dringend empfehlen, bereits vorher Türkisch zu lernen, auch dann, wenn die Lehrveranstaltungen auf Englisch stattfinden sollen. Man braucht die Sprache für die Verständigung mit den Kollegen und der Verwaltung und auch, um sich im Land zu bewegen.

Ist es Ihnen leicht gefallen, Kontakte zu knüpfen?

>> Es ist wichtig, dass man von sich aus auf die Kollegen zugeht. Zwar gibt es eine große Spontaneität beim ersten Kennenlernen, schwieriger wird es jedoch bei dem Versuch, Bekanntschaften zu vertiefen. Da muss man selbst die Initiative ergreifen und die Leute zu sich nach Hause einladen und darf auch nicht aufgeben, wenn nicht gleich eine Gegeneinladung erfolgt. Vielfach ist es noch so, dass ein Großteil der sozialen Energie auf die Pflege von Familienkontakten entfällt. Bekannte stehen dahinter erst ein-

mal zurück. In der Universität ist Kooperation schwierig: Eine zielorientierte Zusammenarbeit unter Hochschullehrern – oder sogar Teamwork – steckt noch stark in den Kinderschuhen, vergleichbar der deutschen Ordinariatsuniversität, allerdings ohne deren persönliche Assistenten.

Welche Unterschiede haben Sie in der Kommunikationskultur erlebt?

>> Eine große Stärke der Türken liegt im emotional engagierten Gespräch, das Zwänge und gesellschaftlichen Druck bearbeitet. Alltagsprobleme werden durch die direkte Kommunikation gelöst und nicht durch vorgegebene Regulationen wie in Deutschland. Das Handeln ist also durch das Gespräch geprägt und weniger durch das wortlose Beachten von Richtlinien. Das gilt für Konflikte unter Nachbarn ebenso wie im Straßenverkehr, wo der Blickkontakt gewissermaßen die Regelbeachtung ersetzt.

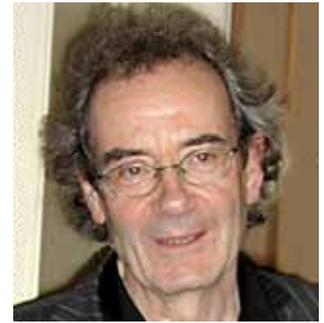
Inwiefern unterscheidet sich Ihre Tätigkeit als Hochschullehrer an der METU von Ihrer Arbeit in Deutschland?

>> Ich achte hier sehr darauf, die Studierenden von der eher rezeptiven Aufnahme von vorgestanztem Wissen hin zur eigenständigen Auseinandersetzung mit Forschungsliteratur zu bewegen und sie auch von der Orientierung an Multiple-Choice-Strukturen wegzubringen. Allgemein hat jedoch die türkische Universität bei der Bildung von Forschungsstrukturen einen absoluten Nachholbedarf. Forschungsförderung, Forschungskooperation, Forschungsbereiche, Forschungsschwerpunkte und so weiter, die Kerne moderner Wissenschaft und gesellschaftlicher Entwicklung, spielen – noch – keine entscheidende Rolle.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Leben in der Türkei besonders?

>> An der METU selbst finde ich die Bibliothek ganz hervorragend. Ich bestelle täglich zwei bis drei Bücher, davon werden 90 Prozent angeschafft. Wir haben Zugang zu allen Zeitschriften der Welt mit kostenlosem Download. Dann der Umgang mit dem Internet: Wo auch immer man ist, auf dem Campus, im Café oder unterwegs, kommt man kostenfrei ins Netz. Nicht gefällt mir übrigens, dass vertragliche Vereinbarungen gern nachträglich uminterpretiert werden, insbesondere bei unangenehmen Verpflichtungen, und dass Ausländer immer noch in einer Reihe von Bereichen benachteiligt sind – darin Deutschland ja nicht ganz unähnlich.

Die Fragen stellte Kristin Mosch.



Jochen Rehbein lehrt seit 2006 als Professor für Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Kommunikation am Department of Foreign Language Education der METU in Ankara. Bereits während seiner Tätigkeit als Professor für Linguistik und Deutsch als Fremdsprache an der Universität Hamburg von 1983 bis 2006 war er vielfach zu Gastaufenthalten an verschiedenen Hochschulen in der Türkei.

„Allgemein finde ich hier die große gesellschaftliche Vielfalt spannend und den schnellen Wandel – einen Wandel, der gefördert werden sollte und nicht dadurch abgebremst, dass wir uns in Europa abschotten.“

Kontakt:
jochen@metu.edu.tr



Potenzial in den Geisteswissenschaften

Interview mit Yunus Söylet, Professor für Medizin und Rektor der Universität Istanbul

„Zu beobachten ist eine wachsende Nachfrage nach tertiärer Bildung, die sich nicht auf Schulabgänger beschränkt, sondern auch bei Berufstätigen besteht.“



Yunus Söylet ist seit 2009 Rektor der Universität Istanbul. Nach dem Besuch des deutschsprachigen Istanbul Knabengymnasiums studierte er Medizin. Mit Promotion und Habilitation spezialisierte er sich auf das Gebiet der Kinderchirurgie und war unter anderem als Professor an der medizinischen Hochschule in Istanbul tätig. In Deutschland verbrachte er längere Zeit als Chirurg an einem städtischen Krankenhaus.

Kontakt:
rektor@istanbul.edu.tr

Was sind zurzeit die größten Herausforderungen für das Hochschulsystem in der Türkei?

>> **Yunus Söylet:** Hier sind zwei zentrale Problemfelder zu nennen. Zum einen müssen die Universitäten sich wieder auf ihre Kernaufgaben besinnen. Leider wurden sie in der Vergangenheit zu sehr für Zwecke der Politik instrumentalisiert und haben sich auch instrumentalisieren lassen. Zurzeit erfolgt hier eine Normalisierung. Zum anderen existiert bei uns der gleiche Trend, wie er weltweit zu beobachten ist: Eine ständig wachsende Nachfrage nach tertiärer Bildung. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass sich das Interesse an einem Studium nicht auf die Generation der Schulabgänger beschränkt, sondern auch bei Berufstätigen und anderen Bevölkerungsgruppen besteht.

Welche Lösungsansätze gibt es?

>> Die Kapazitäten der Hochschulen werden ständig verstärkt und erweitert, hier spielen übrigens auch Kooperationen mit dem Ausland eine wichtige Rolle. Die Anzahl der staatlichen und privaten Universitäten wird durch Neugründungen erhöht. Ebenfalls intensiviert werden Bemühungen, die Qualität der Hochschulausbildung zu messen und zu bewerten. Trotz der Enttäuschung der türkischen Bürger über den Verlauf des Eingliederungsprozesses in die EU, orientiert sich unser Hochschulwesen an den Kriterien des Bologna-Prozesses – so, als ob der EU-Beitritt der Türkei morgen schon bevorstünde.

In welchen Bereichen ist die Forschung an türkischen Hochschulen besonders stark und wo ist sie noch ausbaufähig?

>> Stark sind wir insbesondere in Maschinenbau, Chemie, Bauingenieurwesen, Medizin und Elektronik. Die Grundwissenschaften, also Mathematik, Physik, Chemie und Biologie, brauchen hingegen mehr materielle Unterstützung. In Bereichen wie den Umweltwissenschaften,

Wasserwirtschaft und Medientechnologie ist eine Leistungssteigerung erforderlich. Mehr gefördert werden sollten interdisziplinäre Projekte zwischen der Medizin und den Ingenieurwissenschaften. Die Geisteswissenschaften bilden einen Schwachpunkt.

Mit welchen Ländern unterhält die Türkei intensive Kooperationsbeziehungen auf Hochschul- und Forschungsebene?

>> Unsere stärksten Partner sind die Mitgliedsstaaten der EU und die USA. Darüber hinaus kommt es seit etwa zwei bis drei Jahren zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit unseren unmittelbaren Nachbarländern.

Auf welchen Gebieten sehen Sie Potenzial für Kooperationen mit Deutschland?

>> Mit deutschen Hochschulen arbeiten wir bereits sehr gut in den Ingenieurwissenschaften und im medizinischen Bereich zusammen. Großes Potenzial sehe ich hingegen noch für gemeinsame Projekte in den Geisteswissenschaften.

Was wünschen Sie sich von deutschen Hochschulen?

>> Gut geplante Kooperationen und strategische Partnerschaften. Ein sehr gutes Beispiel ist hier die Deutsch-Türkische Hochschule (DTU), die gegenwärtig unter Federführung des DAAD aufgebaut wird. Solche Projekte heben die Zusammenarbeit auf ein neues Niveau.

In welchen Bereichen möchte speziell Ihre eigene Universität Kooperationen eingehen?

>> Die Geisteswissenschaften sowie die Fachbereiche Mathematik, Physik, Chemie und Biologie sind Gebiete, die ich bei Kooperationen mit Deutschland besonders favorisieren würde.

Die Fragen stellte Kristin Mosch.

Aufbau einer gemeinsamen Wissenschaftskultur

Interview mit Rita Süßmuth, Präsidentin des deutschen Hochschulkonsortiums der Deutsch-Türkischen Universität (DTU)

Wie ist die Idee entstanden, eine Deutsch-Türkische Universität zu gründen?

>> **Rita Süßmuth:** Die Idee besteht schon seit langem. Erste Anläufe wurden bereits 1905 unternommen, erneute Initiativen gab es in den 1950er und dann wieder in den 1990er Jahren. Jetzt haben wir es endlich geschafft. Wenn Sie sehen, wie stark amerikanische und englische Hochschulen in der Türkei sind, ist es gerade angesichts der engen deutsch-türkischen Beziehungen verwunderlich, dass es so lange mit der Gründung einer staatlichen Deutsch-Türkischen Universität gedauert hat.

Wo werden die Schwerpunkte des Studienangebots liegen?

>> Es wird einen Schwerpunkt in den Natur- und Ingenieurwissenschaften geben, aber auch Studiengänge in den Rechts-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften. Gerade von türkischer Seite wird Wert auf letztere, also auf Kulturwissenschaften und Archäologie, gelegt. Dazu kommen Islamwissenschaften und Migrationsforschung. Ein weiteres Ziel ist die Förderung des Wissenstransfers zwischen Hochschule und Wirtschaft. Viele Unternehmen haben bereits Interesse an Kooperationen angemeldet.

Auf welche Weise werden sich deutsche und türkische Wissenschaftskulturen an der DTU begegnen?

>> Hier wird sich im Alltag eine gemeinsame Kultur entwickeln; der Lehrkörper setzt sich ja sowohl aus deutschen wie auch aus türkischen Professoren zusammen. Der Gründungsrektor ist türkisch und der Vizerektor deutsch. Zum Konzept gehört auch, dass jeder Student ein Semester im jeweils anderen Land verbringt.

Woher wird die DTU ihre Studierenden rekrutieren?

>> Bei der Auswahl der Studierenden spielen Sprachkenntnisse eine wichtige Rolle. Beherrscht werden müssen Deutsch, Türkisch und Englisch, da Studienangebote in allen drei Sprachen stattfinden werden. Zurzeit stehen wir in Verhandlungen, um Absolventen der Deutschen Schulen in der Türkei ein Kontingent an Plätzen zu reservieren, für das diese dann nicht die in der Türkei übliche Hochschulzugangsprüfung ablegen müssen – das Abitur genügt. Die Universität soll 2011 ihren Studienbetrieb aufnehmen. Am 22.10.2010 wird der offizielle Startschuss gegeben.



Rita Süßmuth, Professorin für Erziehungswissenschaften und ehemalige Bundestagspräsidentin, wurde für drei Jahre an die Spitze des deutschen Hochschulkonsortiums gewählt, das den Aufbau der DTU unterstützt.

Kontakt:
rita.suessmuth@bundestag.de

Die Fragen stellte Kristin Mosch.



Das deutsche Hochschulkonsortium in Istanbul

Die Deutsch-Türkische Universität

Neue Ebene der Zusammenarbeit

Als Leuchtturmprojekt der deutsch-türkischen Hochschulkooperation wird die DTU sowohl von der deutschen als auch von der türkischen Regierung unterstützt. Projektträger ist der DAAD, bei dem auch die Geschäftsstelle der DTU angesiedelt ist. Die Hochschule soll mittelfristig 5.000 Studierende und fünf Fakultäten haben: Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft sowie Geistes- und Kulturwissenschaften mit einem dreistufigen Studiensystem (BA, MA, PhD). Das besondere Profil umfasst deutschsprachige Studienangebote, möglichst mit deutschen Abschlüssen, und ein deutsches Hochschulkonsortium mit 26 Mitgliedshochschulen (Stand August 2010) als Partner der DTU. Dabei ist vorgesehen, dass die Türkei Verantwortung für Bau, Betrieb und Unterhalt der DTU übernimmt und Deutschland substantielle Beiträge zum akademischen Betrieb, zur Lehre und zur Vermittlung der deutschen Sprache leistet. Für jede der fünf Fakultäten der DTU hat jeweils eine deutsche Hochschule die Koordination auf deutscher Seite übernommen: für die Rechtswissenschaft die Freie Universität Berlin, für die Ingenieurwissenschaften die Technische Universität Berlin, für die Naturwissenschaften die Universität Potsdam, für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Universität zu Köln in Kooperation mit der Universität Münster und für die Geistes- und Kulturwissenschaften die Universität Heidelberg. Die Federführung für das Fremdsprachenzentrum liegt bei der Universität Bielefeld. ◀

Beate Schindler-Kovats, Leiterin der Gruppe „Hochschulprojekte im Ausland“ im DAAD und Geschäftsstelle DTU

Kontakt:
schindler-kovats@daad.de

Bildung hat einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert

Wenn es um die Ausbildung der Kinder geht, legt die gesamte Familie zusammen

Auch wenn mit knapp fünf Prozent (circa 3,5 Millionen) die Rate der Studierenden im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gering ausfällt, gilt Bildung generell als hohes Gut. Die Bereitschaft, die Bildungskosten privat zu tragen, ist in der türkischen Gesellschaft stark ausgeprägt.

Weil die Klassen an staatlichen Schulen meist überfüllt sind und unterbezahlte Lehrer nicht immer guten Unterricht bieten, schicken viele Eltern ihre Kinder auf private Schulen wie beispielsweise die Deutsche Schule in Istanbul. Diese kosten im Schnitt 500 Euro im Monat. Doch auch Eltern, die ihre Kinder auf die kostenlosen staatlichen Schulen schicken, müssen tief in die Tasche greifen. Denn unabhängig von ihren Fähigkeiten kommen viele Schüler ohne zusätzlichen Unterricht an einer „Dersane“, einer Nachhilfe-Schule, nicht weiter. In diesen parallelen Bildungseinrichtungen wird der eigentliche Lehrinhalt der Schulen vermittelt. Hier verbringen die Schüler ihre Wochenenden. Für die Vorbereitung auf das Hochschulzulassungsverfahren sind die Nachhilfe-Schulen unverzichtbar. Schafft der Schüler dann den Sprung an die Universität, dreht sich die Kostenspirale weiter: Zwischen 400 bis 800 Euro monatlich geben türkische Eltern für die Hochschulbildung aus. Dabei ist die Bereitschaft, Bildungskosten privat zu tragen, nicht nur der Ober- und Mittelschicht vorbehalten. Bildung ist ein hohes Gut, in das auch wenig begüterte Familien viel investieren.

Wie aber finanzieren Eltern mit einem Durchschnittsverdienst von weniger als 500 Euro im Monat teure Ausbildungsprogramme? Neben den Bildungskrediten ist hier der entscheidende Faktor die Familie. Wenn es um die Bildung der Kinder geht, legen alle zusammen: Geschwister, Tanten, Onkel, Großeltern, entfernte Verwandte bis hin zu Freunden und Bekannten. Jeder so viel, wie er oder sie kann. Der hohe gesellschaftliche Stellenwert der Bildung lässt sich auch daran erkennen, dass mit der finanziellen Unterstützung keinerlei Erwartungen an die Studierenden gekoppelt sind. Sollten alle Stricke reißen, „verkaufen manche Familien sogar das Haus, um ihren Kindern eine Universitätsausbildung zu ermöglichen“, erklärt Mahmut Ensar, Direktor des Forschungszentrums Center for Value Education, aus Istanbul. Denn Studierende, so Ensar, erweisen schließlich mit ihrer Bildung dem Land einen Dienst. Darüber hinaus ist Bildung die einzige Möglichkeit, der Armut zu entkommen.

Auch islamische Stiftungen wie die des Predigers Fethullah Gülen oder Ensar, die zunehmend Stipendien für Masterstudierende und Doktoranden vergeben und beliebt sind, weil sie mehr als die notwendige Summe zur Verfügung stellen, erwarten keine Gegenleistungen. „Ich musste mich weder für ehrenamtliche Tätigkeiten noch auf bestimmte akademische Themen verpflichten“, bestätigt Özge Iskit, die nach dem Studium an der Eliteuniversität Sabanci ihren Master in Brüssel mit einem Stipendium eines islamischen Unternehmens machen konnte.

Ob Industrielle wie die Familien Sabanci und Koc, die als Sponsoren fungieren, oder andere Fördererorganisationen: Alle investieren für ihre Zwecke in Bildung. Darunter allerdings auch Organisationen wie die der nationalistischen Grauen Wölfe, die dann als Gegenleistung eine Unterstützung ihrer Ideologie erwarten. Doch auch Studierende, die keine Förderleistungen erhalten, arbeiten nicht nebenher. Zum einen gibt es in der Türkei so gut wie keine Möglichkeit, einen geringfügigen Job anzunehmen. Zum anderen gilt: Studierende, so der Wunsch türkischer Eltern, sollen nicht arbeiten. Da die meisten ohnehin bei ihren Eltern wohnen, müssen sie auch nicht für Lebenshaltungskosten aufkommen. Ein Bereich des Bildungssystems, in dem noch Entwicklungspotenzial besteht, ist die Lehr- und Lernkultur selbst. Hier sind Kooperationen mit ausländischen Hochschulen für das türkische Hochschulsystem von Gewinn. Weil türkische Studierende repetitiv lernen, die Forschung noch immer einen starken nationalen Charakter aufweist und vergleichende Wissenschaften recht selten sind, wären zum Beispiel Kleingruppen gut, in denen sich kritisches Denken kennenlernen und erproben ließe. Denn noch immer gilt das Hinterfragen der Meinung eines Professors oder überhaupt die Diskussion mit ihm als respektlos. So könnte die Ur-Eigenschaft von Akademikern, sprich die Kritikfähigkeit, wieder gestärkt werden. ◀

Semiran Kaya
Korrespondentin für Hörfunk und Print, Istanbul



Gender gap in knowledge and income

Only one in every four women joins the labour market – though for highly qualified positions there is less of a gender divide than in western countries

Although Turkey shares a lot of socio-cultural similarities with the Islamic countries of the Middle East, it also shows many differences. These differences result mainly from its turning to the West at an early stage and its longstanding approach of identifying development as Westernisation. This approach manifests itself in particular in the area of gender relations. Ever since the founding of the Republic in 1923, women's participation in the public sphere, both through education and employment, has been supported as an indicator of modernisation.

But whereas women from high- and middle-income families have benefited from this support, its impact on the life of women from low-income families, especially those in rural areas, has remained very limited. For large masses of women, education and paid work have not been easy to access. According to the *UN Human Development Report 2009*, Turkey ranks 79th among the 177 countries of the Gender-related Development Index. This is four positions lower compared to its rank in the Human Development Index. The difference reflects the gender gap in knowledge (literacy rate and enrolment ratios) and income. According to the Purchasing Power Parity (PPP), earned annual income totalled 5.352 U.S. dollar for women and 20.441 U.S. dollar for men in 2007. The fact that men are earning almost four times as much as women is closely related to the very limited employment participation of women.

Since the last quarter of the 20th century, all over the world, demand for female labour in labour-intensive branches of industry has grown with the transition to the export-led growth model. Women's labour force participation rates have been increasing. However, there has been an opposite trend in Turkey with labour force participation on the decline since the 1980s. The rapid shrinking of agricultural production and employment, where most women work, has been the chief contributor to this development. Unqualified women with low educational levels have hardly any chance of finding jobs in the non-agricultural sector. In 2009, only one in every four women was in the labour force.

For the small number of women who can join the labour market, agriculture and the services sectors provide the two most important areas of employment. The women's share in manufacturing industry is very restricted. As

a result of an insufficient level of industrialisation, generating employment remains at very low level, and it is mainly men who are recruited for the new jobs. On the other hand, the services sector, with its heterogeneous character, incorporates highly qualified women in professional and technical jobs besides unqualified women in informal jobs. As the level of job segregation by gender is relatively low in Turkey, women form a rather high share in many professions considered to be male in the West. The percentage of female students by fields of study in the 2008-2009 academic year can be given as an example of this situation. The women's share in mathematics and natural sciences is 50 percent, in medical sciences 42 percent, and in technical sciences 26 percent. It amounts to 56 percent in chemical, 43 percent in industrial, 28 percent in geological science and 23 percent in computer engineering. 42 percent of the university teaching staff are women, and women account for 28 percent of professors. A gender-based division of labour with women responsible for domestic chores and care work is very strong in Turkey. The lack of affordable childcare facilities and low wages paid for accessible informal jobs with disadvantageous conditions keep the majority of women from joining the labour market. A greater number of young girls who cannot attend university after completion of high school stay at home and are doomed to be housewives. In contrast, the university graduates can work in various public and private sector positions. On the way to gender equality, the availability of decent jobs for women seems to be of the utmost importance in achieving equality not only among men and women but also among women themselves. ◀

Gülay Toksöz, Professor of Labour Economics, Women's Studies Center, Ankara University



From top to bottom:
Laboratory at Mugla University
Girl in Anatolia
Fashion show in Istanbul

“As the level of job segregation by gender is relatively low in Turkey, women form a rather high share in many professions considered to be male in the West.”

Kontakt:
gulay.toksoz@gmail.com

Als deutscher Student in der Türkei



Tim Dorlach studiert seit Oktober 2007 den Reformstudiengang „Philosophy & Economics“ an der Universität Bayreuth. Als DAAD-Stipendiat setzt er seit September 2009 sein Studium an der Bogazici-Universität in Istanbul fort.

Selbst die Straßenhändler spendieren Tee

Warum ich mich für ein Auslandsstudium an der Istanbul Bogazici-Universität entschieden habe? Es war der Wunsch, die Türkei kennen- und verstehen zu lernen, zumal ich hier bereits einen Sprachkurs absolviert hatte. In Istanbul fühle ich mich sehr wohl und ich könnte mir gut vorstellen, hier dauerhaft zu leben. Das liegt nicht nur an dem Lebensgefühl und der faszinierenden Vielseitigkeit dieser Metropole. Auch die Aufgeschlossenheit und Gastfreundschaft der türkischen Bevölkerung tragen dazu bei: So wird man häufig eingeladen und bekommt selbst von den Straßenhändlern spontan einen Tee spendiert!

Ich wohne mit vier Türken in einer Studenten-WG und bekomme dadurch Einblick in den türkischen Alltag, auch wenn ich bei der Bedienung der Spülmaschine manchmal Schützenhilfe leisten muss. Die akademische Qualität und Internationalität der Bogazici-Universität sind sehr hoch und durchaus vergleichbar mit denen deutscher oder amerikanischer Hochschulen. Überrascht hat mich der hohe Anteil weiblicher Professoren – gerade auch in nicht „typisch weiblichen“ Fächern. Im Vergleich dazu scheinen die Lehrstühle in Deutschland eher männerdominiert. Ebenfalls beeindruckend für mich sind die Motivation und der Fleiß, mit denen hier studiert wird. Da in der Türkei Bildung als ökonomische Investition betrachtet wird, übt die Familie in der Regel großen Druck auf die studierenden Kinder aus. Phänomene wie „Bummelstudenten“ oder das „Verlegenheitsstudium“ sind mir daher noch nicht begegnet.

In Bayreuth bin ich in der *Grünen Hochschulgruppe* und im Vorstand von *Campus-grün Bayern* tätig. Dank *Marul* (türkisch „Salatköpfe“), einer vergleichbaren Hochschulgruppe, kann ich mein Engagement für Umweltschutz und soziale Verantwortung auch in Istanbul fortführen. In diesem Jahr haben wir bereits einen „ökologischen Karneval“ und Projekte im Umfeld des Kopenhagener Klimagipfels organisiert. Die *Marul*-Mitglieder haben mich als Gaststudierenden sofort integriert und extra für mich anfangs auch ihre „Clubsprache“ Türkisch durch Englisch ersetzt. ◀

Tim Dorlach
Protokolliert von Cornelia Hauswald

Als türkische Studentin in Deutschland



Safak Parlak promoviert an der Universität Ankara im Fach Rechtswissenschaft. Seit September 2009 arbeitet sie an der Universität Freiburg sowie am Max-Planck-Institut für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht in München an ihrer Dissertation zum Thema „Der Schutz der Fotografie im Urheberrecht“.

Tolle Forschungsbedingungen

Natur, Ruhe, Sicherheit – mit diesen Worten lassen sich meine ersten Eindrücke von Deutschland am besten umschreiben. Mein Promotionsvorhaben hat mich zunächst nach Freiburg geführt, wo Natur, Ruhe und auch Warmherzigkeit besonders ausgeprägt sind. Von Freiburg aus habe ich Ausflüge ins benachbarte Ausland unternommen. Als Juristin hat mich dabei vor allem der Besuch des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Straßburg beeindruckt.

Mit meinem Wechsel nach München musste ich mich dann auf eine größere Stadt und eine andere Region einstellen. Dies ist mir – nicht zuletzt durch die Offenheit und Hilfsbereitschaft der Leute – schnell gelungen. Ich freue mich nun, München und seine Umgebung richtig kennenzulernen, sofern es meine begrenzte Zeit zulässt. Ausschlaggebend für meine Bewerbung um einen Forschungsaufenthalt in Deutschland waren vor allem fachliche Gründe: Das türkische Recht lehnt sich stark an das deutsche Recht an und im Urheberrecht spielt Deutschland sowieso eine prägende Rolle. Neue Kenntnisse in meinem Forschungsbereich zu erhalten und die deutsche Fachliteratur sprachlich besser verstehen zu können, sind zwei meiner Promotionsziele.

Die Forschungsbedingungen hier sind toll: Ich habe Zugang zur Fachliteratur an bedeutenden Instituten wie dem Max-Planck-Institut für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht, kann mich mit anderen Wissenschaftlern regelmäßig austauschen und profitiere von der Verknüpfung universitärer und außeruniversitärer Forschung. Gerne würde ich mein Forschungsgebiet auch zum Beruf machen oder mich für deutsch-türkische Kooperationen einsetzen. In Deutschland fühle ich mich sehr wohl. Auch wenn ich bisher nur in Freiburg, München und Berlin gewesen bin, empfinde ich das Land als international, kulturell und historisch spannend.

Ein besonderes Erlebnis war für mich das Weihnachtsfest im vergangenen Jahr, das ich mit einer deutschen Familie feiern durfte. An die festliche Stimmung und das gute Essen erinnere ich mich gerne. Ich freue mich, dass wir nach wie vor in Kontakt stehen. ◀

Safak Parlak
Protokolliert von Cornelia Hauswald

Deutschland als Zielort auf Platz 2

Deutsche Hochschulen noch eher zurückhaltend

Insgesamt 6.711 türkische Studierende waren Angaben des Statistischen Bundesamtes zufolge als Bildungsausländer im Wintersemester 2008/2009 an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Hinzu kommen über 15.000 Bildungsinländer, also Studierende türkischer Herkunft, die in Deutschland Abitur gemacht haben. Dennoch agieren deutsche Hochschulen in der Türkei eher verhalten.

Für Baris Karacay begann seine Begeisterung für ein Hochschulstudium in Deutschland mit einem Erasmusjahr in Hamburg. Nach den guten Erfahrungen an der Alster entschloss er sich, für seinen Master noch einmal nach Deutschland zurückzukehren. Jetzt studiert er an der RWTH Aachen Elektrische Energietechnik und ist Stipendiat des sogenannten TEV-DAAD-Sonderprogramms – eines türkeispezifischen Stipendiums für Masterstudiengänge, die der DAAD in Zusammenarbeit mit der Türkischen Erziehungsstiftung Türk Egitim Vakfi seit 1998 anbietet. Nach dem Examen würde Baris Karacay am liebsten einige Jahre in Deutschland arbeiten, um dann wieder nach Hause zurückzukehren.

Auch Anil Aktagel ist mit einem DAAD-Stipendium nach Deutschland gekommen. Er hatte bereits in der Türkei ein Musikstudium im Fach Horn abgeschlossen und dort im Orchester einer Oper gearbeitet. „Dabei habe ich gemerkt, dass ich meine Kenntnisse gerne noch vertiefen wollte. Und weil mein Instrument aus Deutschland stammt, wo das Horn ursprünglich als Jagdinstrument diente, erschien mir eine deutsche Hochschule besonders geeignet“, erzählt Aktagel. „In einem Workshop in der Türkei habe ich meinen jetzigen Professor an der Musikhochschule Hannover kennengelernt und ihn gefragt, ob ich bei ihm nochmal studieren könnte.“ Der Professor stimmte zu, Aktagel bestand die Aufnahmeprüfung und seit Herbst 2009 studiert er nun in Hannover. Wenn er fer-

tig ist, möchte er sich gerne um eine Stelle in einem deutschen Orchester bewerben.

Das Interesse türkischer Studierender an Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen, so die Beobachtung von Nilgün Yüce. Seit zwei Jahren leitet sie das DAAD-Informationszentrum in Ankara und ist gleichzeitig Lektorin an der Universität Ankara. „Deutschland ist für die türkischen Studierenden eines der beliebtesten Gastländer“, erklärt Yüce. „So liegt es laut einer Statistik der UNESCO hinter den USA auf Platz 2 der bevorzugten Zielorte. Dennoch sind deutsche Hochschulen auf den Bildungsmessen in der Türkei weit schlechter vertreten als die anderer Länder.“ Während aus Deutschland – abgesehen von maximal zwei Repräsentanten deutscher Universitäten – meistens nur das Goethe-Institut zu Deutschkursen und der DAAD sowie die deutsche Botschaft über Studienmöglichkeiten Auskunft gäben, sei beispielsweise aus den bevölkerungsärmeren Niederlanden gleich ein gutes Dutzend Universitäten jeweils vor Ort. Warum die deutschen Universitäten nicht mehr Anstrengungen unternehmen, um leistungsstarke Studierende aus der Türkei zu gewinnen, darüber kann die promovierte Germanistin nur mutmaßen: „An der Qualifikation der türkischen Studierenden jedenfalls kann es nicht liegen, denn es gibt viele Studierende mit einem sehr guten Niveau.“ ◀

Antje Allroggen, Freie Journalistin, Bonn

Die jeweils ersten zehn Zielhochschulen für türkische Studierende (WS 2008/2009) Bildungsinländer

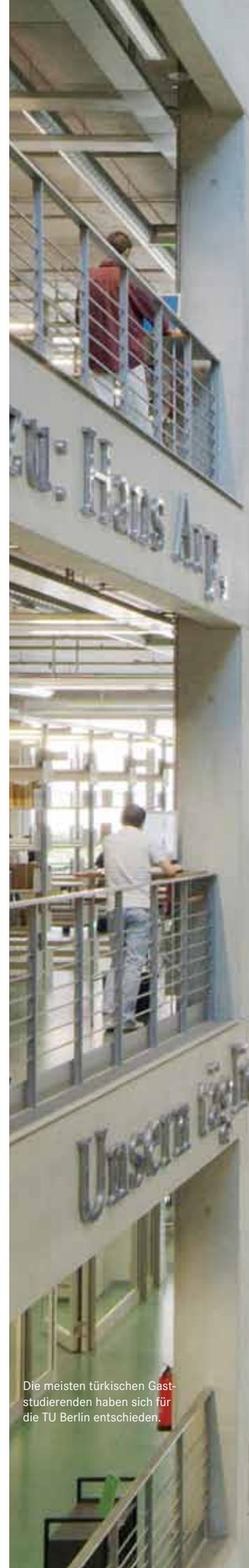
Hochschulen insgesamt	15.624
U Duisburg-Essen	830
U Frankfurt a.M.	531
U Bochum	501
FH Frankfurt a.M.	456
FH Köln	441
U Köln	359
U Hamburg	354
U Wuppertal	324
U Dortmund	314
FH Gießen-Friedberg	274

Die jeweils ersten zehn Zielhochschulen für türkische Studierende (WS 2008/2009) Bildungsausländer

Hochschulen insgesamt	6.711
TU Berlin	271
U Duisburg-Essen	265
TH Aachen	223
U Frankfurt a.M.	188
U Köln	187
U Bochum	184
TU Darmstadt	183
U Stuttgart	175
U Hamburg	167
TU München	151

Quelle: Statistisches Bundesamt; wissenschaftswelten

Die meisten türkischen Gaststudierenden haben sich für die TU Berlin entschieden.



Schnell auf Probleme der Industrie reagieren

Erstes wissenschaftliches Zentrum zur Optimierung industrieller Prozesse in Ankara gegründet

Müßiggang klingt anders. Der Mann pendelt zwischen Dortmund und Ankara, hat Gastprofessuren in Chennai und Shanghai, fungiert als Präsident verschiedener internationaler Forschungsgruppen und wirkt bei all dem im Gespräch entspannt, ja humorvoll: Erman Tekkaya, Professor für Ingenieurwissenschaften, Direktor des Instituts für Umformtechnik und Leichtbau an der Technischen Universität Dortmund sowie Gründungsdirektor des Center of Excellence for Metal Forming Technology in Ankara.

Als am 9. April 2010 das Center in Gegenwart des türkischen Staatsministers und 350 geladener Gäste feierlich eröffnet wurde, konnte Tekkaya mit Stolz sagen, das wohl erste wissenschaftliche Zentrum des Landes aufgebaut zu haben, in dem Industrie und Wissenschaft in jedem einzelnen Forschungsschritt Hand in Hand arbeiten.

Im Rahmen seiner Position als Hochschulprofessor an der Atilim-Universität in Ankara hatte der Ingenieurwissenschaftler einen Antrag gestellt, um ein Forschungszentrum auf dem Gebiet der Umformtechnik zu gründen. „Mein Argument war: Wir brauchen eine Einrichtung, die industrielle Prozesse im Bereich der Fertigungstechnik weiter- beziehungsweise neu entwickeln kann.“ Zunächst lehnte das türkische Staatsplanungsamt (DPT) den Antrag ab. „Erst nachdem ich bereits als Professor in Dortmund tätig war, bekam ich im

„Geräte, die Dortmund nicht hat, hat Ankara. Und umgekehrt.“

Dezember 2007 die Nachricht, dass der Antrag bewilligt worden ist“, sagt Tekkaya. „Und jetzt hatte ich die ehrenvolle Aufgabe, aus einer Distanz von 2.500 Kilometern dieses Zentrum aufzubauen.“

Hochkomplexe Technik zur Charakterisierung von Materialeigenschaften im Wert von etwa sechs Millionen U.S.-Dollar, 3.500 Quadratmeter Forschungsfläche, aktuell sechs festangestellte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und vier Assistenzprofessoren: Das Zentrum ist gut gerüstet, um der wachsenden türkischen Industrie bei der Lösung von Fertigungsproblemen zu helfen. Die Umformtechnik – eines von vier grundlegenden Fertigungsverfahren – ist nämlich energetisch günstiger als andere Verfahren, wie etwa die Zerspanungstechnik, die große Mengen Abfall produziert. Tekkaya erklärt den Zusammenhang am Beispiel von Aluminium so: Zur Herstellung eines Kilogramms Aluminium braucht man 200 Gigajoule Primärenergie. Durch die Produktion von Abfall wird ein erheblicher

Teil dieser zur Herstellung des Metalls benötigten Energie verschwendet. Die Umformtechnik dagegen produziert nahezu keinen Abfall und verbraucht für die Herstellung eines Produkts aus Aluminium nur etwa fünf Prozent der für die Herstellung des Materials ursprünglich aufgewandten Energie. „Das ist wichtig“, erklärt Tekkaya, „es reduziert den CO₂-Ausstoß, erhöht den Unternehmensgewinn und spart kostbare Energie.“

Um zu garantieren, dass das Zentrum eine Forschung betreibt, die seismografisch auf Probleme industrieller Fertigung reagieren kann, ist die Wirtschaft vielfach in die Struktur des Zentrums eingebunden. Der Vorstand besteht zu zwei Dritteln aus Industriepartnern. Das verbleibende Drittel kommt aus Universitäten. „Ich war der Meinung“, sagt Tekkaya, „dass nicht nur unsere Universität beteiligt sein darf.“ Deshalb stammen fünfzig Prozent der Professoren von anderen Hochschulen. An der Spitze der Organisation steht ein internationaler Beirat mit zwölf Mitgliedern, allesamt prominente Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern, die sich einmal im Jahr treffen, um die Arbeit vor Ort zu überprüfen und Vorschläge zur Verbesserung zu unterbreiten. Die Arbeiten, die im Forschungszentrum durchgeführt werden, beruhen auf Projektmodulen. Jedes Modul besteht aus einem jungen wissenschaftlichen Mitarbeiter von der Universität, einem Mitarbeiter aus der Industrie sowie einem Betreuer. Alle Projekte haben somit eine Kerngruppe von Experten aus Industrie und Universität.

„Aus der Erfahrung heraus, die wir hier in Dortmund haben, konnte ich Konzepte für Ankara entwickeln“, erläutert Tekkaya. Die beiden Institute arbeiten eng zusammen. „Geräte, die Dortmund nicht hat, hat Ankara. Und umgekehrt.“ Vier Tage im Monat verbringt Tekkaya in der Türkei. „Es kann auch mal länger werden. Anlässlich der Eröffnungsfeier war ich zwei Wochen dort und habe dazu meinen Urlaub benutzt.“ Von den vier Tagen wiederum fallen zwei auf das jeweilige Wochenende. „Aber das sind dann auch Arbeitstage“, sagt er und lacht. ◀

Stephan Weidt, Freier Journalist, Bonn

Erman Tekkaya vor dem Center of Excellence for Metal Forming Technology in Ankara

Kontakt:
erman.tekkaya@udo.edu

Göbekli Tepe: älteste bekannte Tempelanlage der Welt

Deutsch-türkisches Kooperationsprojekt in der Archäologie

Forschungsorganisation: Grabungslizenzen nur an Einzelpersonen

Zu den deutsch-türkischen Gemeinschaftsprojekten im Bereich der Archäologie gehören die Grabungen am Göbekli Tepe (dt. „Hügel mit Nabel“), einem Bergheiligtum in Südostanatolien. Errichtet etwa 9.500 vor Christus, handelt es sich um die älteste bekannte Tempelanlage der Welt. Die Grabungsarbeiten wurden 1995 als Kooperationsprojekt zwischen dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI) und dem Museum Sanliurfa begonnen, wobei das Museum die Federführung innehatte. Seitdem haben sich jedoch die Rahmenbedingungen für archäologische Forschungsprojekte in der Türkei verändert. „Es wurde ein Gesetz erlassen, wonach solche Kooperationen nicht mehr für Langzeitprojekte zulässig sind – die Museen sollten so entlastet werden“, berichtet Klaus Schmidt vom DAI, der Leiter der Ausgrabungen. „Deshalb musste ich eine Lizenz für die Grabungen beim Ministerrat der Türkei beantragen. Die Lizenz für ein Langzeitprojekt kann nur an eine Person, nicht an mehrere, vergeben werden. Der Antragsteller muss dabei natürlich seine Kompetenz und einen entsprechenden institutionellen Hintergrund nachweisen.“ Schmidts Antrag wurde stattgegeben. Seit 2007 ist er nun offiziell vom Ministerrat der Türkei damit beauftragt, die Grabungen am Göbekli Tepe durchzuführen. Zurzeit existieren Schmidt zufolge zwölf derartige von deutscher Seite geleitete Projekte, darunter die Grabungen in Pergamon an der Ägäisküste, Troja an den Dardanellen und Bogazköy-Hattusa im anatolischen Hochland. Die Kooperation mit türkischen Kollegen nimmt dabei verschiedene Formen an. Am Göbekli Tepe arbeiten die deutschen Forscher mit der örtlichen Harran-Universität zusammen und betreuen Grabungspraktika von Studierenden. Auch das Museum ist ein Partner geblieben, da es alle archäologischen Funde aufnimmt. „Generell ist mein Eindruck, dass die gesetzlichen Vorgaben der Türkei weitgehend den unseren entsprechen“, so Schmidt. „Die türkischen Kollegen sind meist sehr weltoffen und gehen gerne Kooperationen ein.“ ◀

Kristin Mosch



Klaus Schmidt und zwei Mitarbeiter freuen sich über die Entdeckung einer fast lebensgroßen Skulptur eines Keilers.

Forschungsgegenstand: Heilige Stätte markiert das Ende der Eiszeitjäger

Die Menschen der Eiszeit lebten als Wildbeuter, die mit vielen Kenntnissen und Fähigkeiten den Herausforderungen einer oft lebensfeindlichen Umwelt trotzten. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrtausends vor Christus schufen die Jäger der beginnenden Jungsteinzeit zwischen den Oberläufen von Euphrat und Tigris monumentale Tempel. Bemerkenswert sind diese Stätten auch deswegen, weil sich der Mensch hier erstmals in seiner Geschichte selbst als Baumeister in Szene setzte und das Verlangen nach einem sakralen Raum zu gewaltigen Gebäuden aus unterschiedlichsten Bauteilen auftürmte. Errichtet wurden mehrere Anlagen, die von einem immer wiederkehrenden Element beherrscht werden: den T-förmigen, aus Kalkstein gefertigten, monolithischen Pfeilern, die kreis- oder ovalförmig aufgestellt wurden. Die T-Form der Pfeiler kann anhand der manchmal in Relief ausgeführten Arme und Hände als stilisiert menschengestaltig verstanden werden. Es handelt sich also um Steinkreise, die aus diesen teilweise über fünf Meter großen, steinernen Wesen – die ganz offensichtlich einer anderen Welt als der diesseitigen zugehören – gebildet werden. Der Göbekli Tepe war ein heiliger Platz, ein Ort, der als zentraler Orientierungspunkt der Gesellschaft fungierte, als Leuchtturm inmitten der Weite von Raum und Zeit.

Die Steinkreise scheinen eine Schlüsselfunktion im Transformationsgeschehen vom Wildbeuter zum Bauern zu besitzen. Zum einen bezeugen sie die Fähigkeit zur Mobilisierung großer Menschengruppen, ohne deren Arbeitskraft die tonnenschweren Pfeiler nicht hergestellt, transportiert und aufgerichtet hätten werden können. Eine solche Gemeinschaftsarbeit war nur in Gesellschaften möglich, die Stammesverbände aus vielen hundert Kilometer entfernten Gebieten zusammenziehen konnten. Zum anderen leitete die Errichtung der Sakralstätten vermutlich die Sesshaftwerdung ein. Der Ort liegt im Herzen der Landschaft, in der die Verbreitungsgebiete der Wildformen aller Pflanzen und Tiere, die im 9. Jahrtausend vor Christus domestiziert wurden, eine gemeinsame Schnittmenge finden. Da die Domestikation einer Spezies nur in der Heimat der jeweiligen Wildform möglich ist, waren es ganz offenbar die Schöpfer der Heiligtümer am Göbekli Tepe, die damit begannen. Vermutlich war es also der Bau selber, der es erforderlich machte, auf einem anderen Weg als über die Jagd eine größere Anzahl von Menschen an Ort und Stelle zu ernähren. ◀

Klaus Schmidt, Leiter der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts am Göbekli Tepe; apl. Professor am Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Erlangen-Nürnberg



Monolith mit Reliefs, die unter anderem Geier und einen Skorpion zeigen.

Kontakt:
kls@orient.dainst.de

Wirtschaft



Durusu in Northern Turkey:
The gas pipeline "Blue Stream"
carries natural gas through the
Black Sea from Russia into Turkey

Economic development in Turkey

Impressive recovery, but external and domestic turbulences still a threat

In the period from 2002 to 2006 the Turkish economy grew impressively, at an average of 7.3 percent. Its Gross Domestic Product (GDP) reached approximately 450 billion U.S. dollar, and GDP per capital was around 6.625 U.S. Dollar in 2007. Today, Turkey is regarded as one of the world's 20 largest economies and as a regional power. Its recovery and success between 2002 and 2006 depended heavily on favourable international economic conditions characterised by strong world trade, intensified international capital movements both in the form of Foreign Direct Investment (FDI) and portfolio investments, and relatively low inflation and interest rates despite the rapid increase of oil prices. Both a favourable international environment and International Monetary Fund (IMF) and EU pressure on the decision-making process contributed to rapid economic growth, while the Turkish government's economic policy was important in stabilising the Turkish economy.

However, starting in September 2008, the Turkish economy then experienced a downturn of historic dimensions. The annual economic growth rate fell from 4.6 percent in 2007 to 0.9 percent in 2008. Industrial production fell around -25, 9 percent in 2008 and -12 percent in January-November 2009. In 2010, the Turkish economy is expected to decrease by -5.4 percent.

Balance of Payments

Exports became an increasingly important stimulating factor for the Turkish economy between 2002 and 2007. Looking at merchandise trade and services, Turkey has a significant export share in GDP of almost 30 percent, and the growth rate of merchandise export attained a surprising 30.9 percent in 2007. Nearly 94 percent of merchan-

dise trade was covered by manufacturing products in the same year. Impressively, export revenues increased in terms of U.S. dollars from 42.4 billion in 2002 to 107.1 billion in 2007. Interestingly, the increase in export revenues was closely related to the price increase of export commodities due to the depreciation of the U.S. dollar against the euro, rather than to any significant changes in the quantities of exported goods.

All in all, export has declined by 25.9 percent in the first eleven months of 2009, reflecting the worst performance of the Turkish economy since its last economic crisis in 2001. Even more dramatically, imports in the same period are estimated to have shrunk by 34.1 percent. So the foreign account deficit dropped significantly, by 16.2 percent, in January-October 2009, and the export/im-

port ratio increased from 66.4 percent to 70.6 percent in the same period of 2008 and 2009 respectively. On the other hand, the inflow of foreign capital to Turkey has been showing a decreasing tendency. Narrowing international liquidity for emerging markets is making it difficult for the banking sector and private enterprises to receive external funds from international finance markets. Interestingly, the world recession seems to have helped Turkey by softening its serious and widening current account deficits.

Inflation Rate

One of the basic pillars of the stabilisation policy pursued since 2001 was a high growth and a low inflation rate. Thanks to sound fiscal and monetary policies, the Central Bank was successful in lowering the hyper-inflation rate from almost 70 percent to a single-digit rate (9.3 percent) in 2004 for the first time in the last three decades. Inflation will crucially depend on food and energy prices and the government's willingness to pursue the stabilisation policy by uninterruptedly implementing tight monetary and fiscal policies in the coming years until macro-economic stability is established. Inflation is showing a decreasing tendency, and year-on-year inflation rate (CPI) slowed from 11.9 percent to 5.8 percent in the last quarter of 2009.

Public Finance

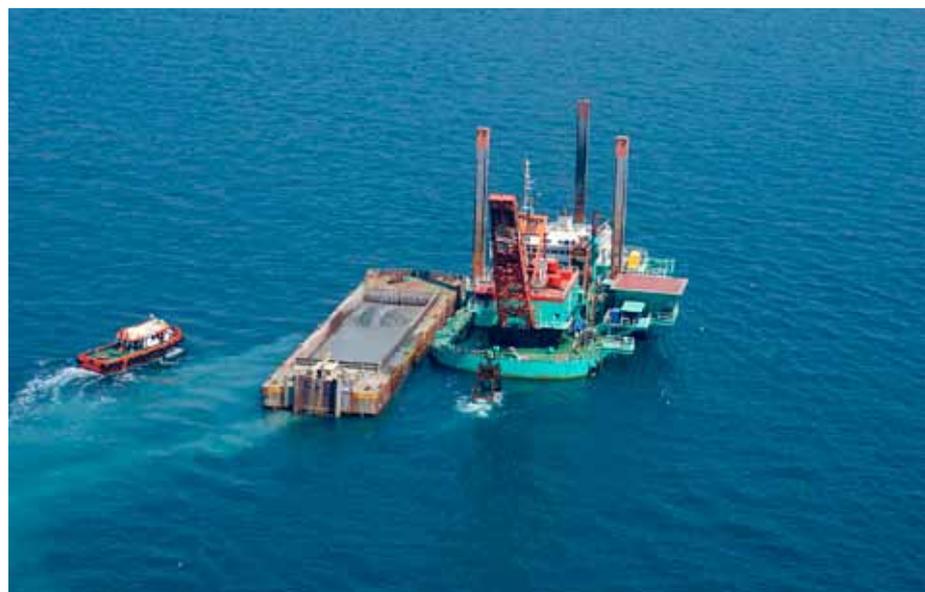
Turkey's recent macroeconomic problems were mainly home-grown and stemmed to a large extent from excess aggregate demand generated in the public sector to force the economy to grow faster than private savings would allow. The gross public debt to GNP ratio fell from over 100 percent in 2001 to 60 percent in 2006. The public budget was almost balanced, and the Public Sector Borrowing Requirement (PSBR) dropped from 16.7 percent to -0.7 percent in 2005 and 2006 respectively. The success of closing the budget deficit was mainly achieved through cutting spending on public investments including education, infrastructures and Research and Development (R&D) rather than through increasing budget revenues. This means that the lion's share of spending was on salaries and wages for civil servants and workers, covering the social security deficit and servicing of public debt. It is notable that the share of indirect taxes in total tax revenues was around 70 percent in 2007. So despite several tax reforms, the governments were unable to increase direct and corporate taxes through an efficient and comprehensive tax control system. The establishing of long-term stability of public finance depends on three basic factors: the level of interest rates, the exchange rate of YTL against hard currencies, the continuation of tight fiscal policy together with monetary policy, and a favourable external environment.

Employment

The most serious problem in the Turkish economy is the high level of unemployment caused by a rapid annual population growth of about 1.0 percent. In 2005, the total labour force (ages 15 – 64) to total population ratio was about 69 percent, and the participation to labour force ratio reached 50 percent. The employment to total labour force ratio is 45 percent, while only 9.1 percent, or 2.3 million people, out of the working population are officially out of work. Almost half of the labour force consists of housewives, students and others. It is interesting to note that the participation rate of women fell from 35 percent in 1988 to 25 percent in 2006. The basic reason for a high unemployment rate may be the huge number of unqualified or unskilled workers in and outside the agricultural sector and a lack of demand for these two groups. The high economic growth rate of 7.3 percent between 2002 and 2006 created an average annual increase in employment of only 0.7 percent in the Turkish economy. The lower growth rate of the agricultural sector forces peasants to emigrate to industrial regions, so that the size of the unqualified labour force is seeing further growth in urban centres. In order to reduce the number of unemployed workers, the Turkish economy must create 550.000 new jobs in non-agricultural sectors each year. This is essential for young workers (aged 20-34) in particular, whose share of the total number of unemployed workers is 57 percent. Thus, open and hidden unemployment remains one of the most serious and sensitive issues on the Turkish economic agenda. During the world recession, the official unemployment rate jumped from 10.2 percent to 18.0 percent in the non-agricultural sector. However, the true effect of the recession on unemployment is greater than headline figures suggest. It has

Top: Man selling cabbages near Caykavak. The low growth rate of the agricultural sector forces peasants to emigrate to the cities.

Bottom: Work in progress on the Marmaray Tunnel, a railway tunnel beneath the Bosphorus that is to link Europe and Asia by 2014. Individual tunnel components are manufactured in a dry dock. The dock is then flooded, and the components are towed to their destination by ship and sunk there. The project was already started in 2004; however, completion was delayed due to the discovery of the remains of the antique Port of Byzance dating back to the fourth century. The tunnel would considerably speed up goods traffic between Europe and Asia.





The limestone sinter terraces of Pamukkale, which were formed over thousands of years and were already frequented as baths in Roman times, represent a tourist highlight. This place is on the UNESCO World Cultural Heritage List. The Turkish tourist industry is experiencing a boom. In 2008, the country had 26.5 million visitors, resulting in income totalling 22 million U.S. dollars, according to the Turkish agency for economic and investment promotion, a Turkish government institution. As far as Germans are concerned, the country now comes up third next to Spain and Italy on the list of the most popular holiday destinations, as the Hamburger Stiftung für Zukunftsfragen has established.

been estimated that the unemployment rate has reached around 20 percent. Women and young workers are particularly hard hit by the economic crisis.

Income distribution

Another important indicator of an economy's well-being is the distribution of income amongst persons or classes. In other words, it is very important to see how wealth created in a country is distributed among regions, economic sectors, and classes. Various empirical studies indicate that income distribution in Turkey has been worsening at the expense of the working population and that differences in income between rich and poor people are widening. There are also huge discrepancies between regions, as well as between urban and rural areas. The "Stabilisation Program" introduced in 1980 could only be realised at the cost of the working population, whose real income decreased steadily in the 1980s, whereas the real profits of the private sector and banking system increased tremendously. It is interesting to note that 20 percent of households belonging to the highest income group claimed almost 45 percent (1963:57 percent) of the available income in 2005, whereas 80 percent of households were sharing the remaining 55 percent (1963: 43 percent) of national income. Just 1 percent of the population own 65 percent of total savings. Notably, income distribution among households has not changed significantly within the last four to five years. Turkey's income concentration had a Gini coefficient (which measures inequality) of 38 in 2005 (45 in 1994). Although poverty declined from 28 percent in 1994 to 17.8 percent (equivalent to almost 14 million people) in 2006, it nonetheless remains of great concern regarding the coming years. In terms of regional income distribution, Turkey shows significant economic and social disparities between the Eastern and Western parts of Turkey. If the average income of Turkey as a whole is taken to be 100, then the average income in advanced

regions such as Istanbul would be 143, Ankara would be 128, Izmir 150 and the Marmara region 191, whereas in the Eastern part of Anatolia - Batman, Siirt would be 29, Hakkari, Mus 35 and Erzurum 50.

The Challenges to the Turkish Economy

Regardless of its spectacular recovery during the past six years (2002 - 2008) the major economic problems of the Turkish economy remain unsolved. The high unemployment rate, increasing current account deficit, and unequal income distribution will continue to appear at the top of the economic agenda in the coming years. Additionally, Turkey is facing very serious demographic, economic and democratic challenges, such as rapid population growth, poverty, deficiencies in infrastructure, and natural disasters such as earthquakes, education and research, health services, energy resources, environmental degradation, rule of law, human rights and reformation of economic and political institutions. Political imperatives have generally dominated economic imperatives for a long time, and this has been the fundamental dilemma faced by all former and present governments.

The medium-term projection of the Turkish economy's growth is estimated at an average 5 percent annually during 2007 - 2012 under the following assumptions: (a) as in the past nine years, Turkey needs strong external anchors such as IMF and the EU in order to continue the present transformation process; (b) uninterrupted continuation of macroeconomic stability, which would induce domestic demand; (c) climbing performance of export, which would help to cover imports and make an essential contribution to production growth; (d) stronger external capital inflow, which would help close the domestic savings gap and increase domestic output by FDI. ◀

Bahri Yilmaz, Jean Monnet Professor and Professor in International Political Economy, Sabanci University, Istanbul

Kontakt:
bahri@sabanciuniv.edu

Reger Zulauf von Bewerbern aus Deutschland

Interview mit Hüseyin Gelis, Chef von Siemens Türkei

Deutsche Unternehmen sind in der Türkei ein attraktiver Arbeitgeber. Sehen das auch Deutsche türkischer Abstammung so?

>> **Hüseyin Gelis:** Von den 6.200 Mitarbeitern, die direkt oder indirekt für uns arbeiten, sind definitiv die meisten Türken. Wir beobachten allerdings, dass mehr und mehr Hochschulabsolventen der dritten Generation aus türkischen Familien in Deutschland sich nach Beschäftigungsmöglichkeiten in der Türkei umsehen. Ihr Ausbildungsstandard ist generell hoch, oft haben sie jedoch ein überkommenes Verständnis von ihrer alten Heimat und ihre Türkischkenntnisse beschränken sich auf die Umgangssprache. In der Regel arbeiten sie sich aber in die

„Für Investitionen im Bereich Forschung & Entwicklung wird ein Steuernachlass von bis zu 70 Prozent gewährt. Es gibt außerdem steuerfreie Zonen für forschende Unternehmen, die an Universitäten angegliedert sind.“

technischen und wissenschaftlichen Begriffe sehr schnell ein. Obwohl wir also primär lokal einstellen, haben wir regen Zulauf von international erfahrenen Bewerbern, denen wir intern breite Weiterbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten können.

Müssen Sie Unterschiede in den Arbeits- und Kommunikationskulturen überbrücken?

>> Deutschland und die Türkei haben kulturell viel gemeinsam. Beide Gesellschaften haben einen starken Fokus auf Qualität, auf Prozesse und auf die Verbesserung technischer Verfahren. Die türkische Industrie ist historisch stark von deutschen Einflüssen geprägt. Zu den Gemeinsamkeiten gehört beispielsweise, dass jeder unserer Mitarbeiter entweder Deutsch oder Englisch oder beides als Arbeitssprache beherrschen muss.

Wie stellt sich das universitäre Umfeld in der Türkei für sie dar? Pflegen Sie einen regen Austausch?

>> Wir kooperieren auf mehreren Ebenen. Im Bereich Mechatronics entwickeln wir zum Beispiel mit der Technischen Universität Istanbul und der Uludag-Universität in Bursa Technologien der Automatisierung. In der Medizintechnik wären die Universitäten Bogazici, Hacettepe und Bilkent zu nennen, mit denen wir Kooperationen im Bereich Forschung und Entwicklung durchführen, beispielsweise zu der Frage wie Magnetresonanz-Systeme und bildgebende

Diagnose- und Therapiesysteme methodisch besser im Gesundheitswesen eingesetzt werden können. Wir schreiben aber auch Stipendien für Studierende aus, die idealerweise unsere Nachwuchskräfte werden. Außerdem öffnen wir unsere Forschungslabore und tragen so zum Wissenstransfer bei.

Welche Studienrichtungen halten Sie für besonders zukunftsträchtig?

>> Der Bedarf in der Gesundheitsversorgung wird explodieren. Deutschland hat eine alternde Gesellschaft, die Türkei hat noch eine junge Gesellschaft, auch sie wird aber altern. Auf beiden Seiten müssen wir daher Lehre und Forschung in Medizintechnik und Biochemie intensivieren. Es werden mehr Krankenhäuser gebaut werden, die brauchen Ausrüstung, Ärzte und Krankenschwestern.

Wie schätzen Sie das türkische Bildungssystem generell ein?

>> Ein Blick auf die Statistiken zeigt uns, dass türkische Jugendliche eine der drei größten Gruppen ausländischer Studierender in den USA stellen. Der Qualitätsstandard beim Eintritt ins Studium muss in der Türkei also sehr hoch sein. Das Niveau der Hochschulen fällt aber ab. Dann gehen viele in die USA, weil die US-Einrichtungen auch sehr aggressiv und geschäftsorientiert werben – im Gegensatz zu den deutschen Universitäten übrigens. Die Regierung von Ministerpräsident Tayyip Erdogan hat die Mittel für Hochschulen erhöht, aber wir haben noch einen langen Weg vor uns.

Gilt das auch für staatliche Zuschüsse an die Forschung?

>> Hier haben sich die Bedingungen stark verbessert. Für Investitionen im Bereich Forschung und Entwicklung wird ein Steuernachlass von bis zu 70 Prozent gewährt. Es gibt außerdem steuerfreie Zonen für forschende Unternehmen, die an Universitäten angegliedert sind.

Was verbirgt sich hinter der Siemens Academy?

>> Ursprünglich haben wir Trainingsprogramme für Ärzte, Krankenhauspersonal und Techniker im Umgang mit Diagnosegeräten in der Medizintechnik angeboten. Mittlerweile haben wir das – in Kooperation mit Universitäten und türkischen Professoren – erweitert auf das Gebiet der Energieeffizienz im Haushalt, in der öffentlichen Versorgung und in Unternehmen. Die Module werden ausgebaut, um ein Umdenken in der Gesellschaft zu befördern.

Die Fragen stellte Marina Zapf, Financial Times Deutschland, Berlin



Hüseyin Gelis arbeitet seit 34 Jahren für die Siemens AG; unter anderem war er an Siemensstandorten in Kanada und Indien tätig. Seit fast drei Jahren leitet er den Standort Siemens Türkei. Damit ist er nach sieben internationalen Stationen wieder in seiner Heimat angekommen.

Kontakt:
ozlem.aksoy@siemens.com



Politik/Gesellschaft

Istanbul: mit 12,7 Millionen Einwohnern die bevölkerungsreichste Stadt der Türkei.

Zunehmende demokratische Ausdifferenzierung

Zentrale politische Handlungsfelder sind die Binnenmigration und die hohe Arbeitslosigkeit

Die türkische Republik wurde 1923 in der Nachfolge des Osmanischen Reiches gegründet. Seitdem hat ihr Selbstverständnis als demokratischer und laizistischer Rechtsstaat mit einer starken Orientierung an westlichen Lebensvorstellungen Spannungsfelder erzeugt, die die öffentliche Debatte bis heute prägen. Eines der zentralen Themen ist dabei die Machtfülle der zentralistischen politischen Staatsführung, die zu anhaltenden Diskussionen über weitergehende Demokratisierungsprozesse führt.

Die Staatsgründung durch Mustafa Kemal (Atatürk) in den 1920er Jahren war mit umfangreichen Reformen verbunden. Sultanat, Kalifat und Scharia wurden abgeschafft, der Fez für den Mann und der Schleier für die Frau verboten. An die Stelle der islamischen Zeitrechnung trat der gregorianische Kalender und das metrische System wurde eingeführt. Stark an den europäischen Staaten orientiert war auch die Rechtsordnung der jungen Republik: Von der Schweiz wurde das Zivilrecht übernommen und den türkischen Verhältnissen angepasst, von Deutschland das Handelsrecht und von Italien das Strafrecht. In den 1930er Jahren erfolgte die Einführung des Frauenwahlrechts und damit ein großer Schritt hin zur Gleichstellung der Geschlechter. Auf politischer Ebene bestand zunächst ein Einparteiensystem, in dem die Republikanische Volkspartei (CHP) von Mustafa Kemal die Regierung stellte. Im Jahr

1946 wurden dann weitere Parteien zugelassen und die Demokratische Partei (Demokrat Parti) etablierte sich als zweite große politische Kraft. In den 1960er Jahren schafften erstmals explizit religiöse, nationalistische und auch sozialistische Gruppierungen den Einzug ins Parlament. Trotz der Unterbrechungen durch Militärcoups in den Jahren 1960, 1971 und 1980 ließ sich in der Folgezeit eine zunehmende Ausdifferenzierung der politischen Landschaft beobachten. Gleichzeitig gewann die Zivilgesellschaft an Einfluss, insbesondere – als Reaktion auf den Militärputsch von September 1980 – seit den 1980er Jahren.

Integration zivilgesellschaftlicher Organisationen

Themenfelder wie Menschenrechte, Kunst- und Meinungsfreiheit, Rechte von Frauen, Ökologie und gesellschaftspolitische Partizipation werden inzwischen nicht

nur von zivilgesellschaftlichen Institutionen, sondern auch von den politischen Parteien diskutiert. Als Konsequenz dieser Entwicklung wird die Beziehung zwischen Gesellschaft und Politik nicht mehr nur als quasi strukturell-normativer Fakt angesehen, sondern als eine für das demokratisch-partizipative Leben essentiell notwendige Beziehung. Das Entscheidende hierbei ist, dass auch die traditionell dem Status quo verpflichteten politischen Akteure sich Schritt für Schritt diesem dialogischen Verständnis einer politischen Kultur annähern. Die Einbeziehung von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen in die gegenwärtig geführte Debatte über ein neues – richtiger: über das erste systematische – Ausländergesetz kann hier als Beispiel angeführt werden. Die Auseinandersetzungen um eine neue Verfassung, welche die von den Militärs initiierte Verfassung von 1982 ablösen soll, demonstriert beispielhaft, dass weite Teile der Gesellschaft von der Notwendigkeit weitergehender Demokratisierungsprozesse überzeugt sind. Auf der Ebene der konkreten Lösungsvorschläge erscheinen die ideologischen Differenzen allerdings teilweise unüberbrückbar. Bei alledem ist unzweifelhaft, dass die Harmonisierungsbestrebungen der Türkei angesichts des angestrebten EU-Beitritts die Befürworter von Reformen argumentativ unterstützen. Praktischen Einfluss hat Europa darüber hinaus auf verwaltungstechnischen Gebieten wie der Entbürokratisierung von Politikfeldern, der Reform der öffentlichen Verwaltung sowie der Formulierung von rechtlichen Rahmenbedingungen, die in Einklang mit universalen Normen und internationalen Vereinbarungen stehen.

Die Demokratisierungsdiskussion steht im Kontext von Modernisierungsbestrebungen eines Landes, dessen Bevölkerungsmehrheit der islamischen Religion angehört. Der in der Vergangenheit von einem überwiegend positiven Grundtenor geprägte Diskurs über die Türkei als einer Brücke zwischen Ost und West ist spätestens seit der „Kopftuchdebatte“ in eine Auseinandersetzung über Form und Inhalt eines „richtigen“ Laizismus eingemündet. Während die einen das unbehinderte Tragen des Kopftuches als ein Menschenrecht bezeichnen, sehen die anderen dies als Unterminierung des Laizismus. Aus der Perspektive eines Europas, das Renaissance und Aufklärung durchlebt und die Trennung von Religion und Staat seit langem vollzogen hat, ist dieser Konflikt nur schwer zu verstehen. Dennoch muss er vor dem Hintergrund der spezifisch türkischen Rahmenbedingungen betrachtet werden.

Ethnische Spannungen

Ein weiteres Spannungsfeld ergibt sich aus der Tatsache, dass die Türkei multi-ethnische Strukturen aufweist. In den Gründungsjahren basierte die Identität des neuen türkischen Staates ja gerade darauf, dass er

ein Gegenmodell zum Vielvölkerbund Osmanisches Reich darstellte. Als Orientierung dienten dabei westeuropäische Staaten wie die Weimarer Republik, die sich 1918 als parlamentarische Republik gegen das Kaiserreich etablierte. Zwar wurde im Vorfeld der Staatsgründung die Tatsache, dass die Türkei aus vielen ethnischen und kulturellen Gruppen besteht, zumindest auf der Diskursebene gewürdigt. Dies änderte sich jedoch im Verlauf der Republikgründung, indem die Türkei sich als einheitlicher Nationalstaat zu definieren begann. Unter den kemalistischen Prinzipien Republikanismus, Nationalismus, Etatismus, Populismus, Laizismus und Revolutionismus trat der Nationalismus immer stärker hervor. Auch wenn dessen kemalistische Version nicht mit dem ethnischen Nationalismus, wie er nach dem Ersten Weltkrieg in nahezu allen westeuropäischen Staaten entstand, vergleichbar war, so diente er doch etlichen Gruppierungen als Begründung für bewaffnete Aktionen gegen den türkischen Staat. Leider hat sich mittlerweile, das heißt im Laufe der letzten 25 Jahre, die Anwendung von Gewalt als legitimes Mittel in solchen Konflikten fest im Alltagsbewusstsein der Bevölkerung verankert. Anlass zu Hoffnung gibt jedoch eine neue Entwicklung: In jüngster Zeit wird – parallel zur Demokratisierungsdiskussion – auch die ethnische Debatte öffentlich geführt. Dabei wird beispielsweise die Lösung der Kurdenfrage zur Gewährung kultureller Rechte und zur wirtschaftlichen Entwicklung der betroffenen Regionen in Beziehung gesetzt.

Binnenmigration

Aufgrund der großen regionalen Unterschiede innerhalb der Türkei erfolgt seit den 1960er Jahren eine stetige Binnenmigration vom Land in die Städte. Die Metropolisierung der Türkei hat inzwischen zu einer regelrechten Entvölkerung ganzer Landstriche geführt und wesentliche landwirtschaftliche Strukturen zerstört. Diese wieder aufzubauen, ist eines der grundlegenden Ziele der Wirtschaftspolitik. Weitere zentrale politische Handlungsfelder sind die hohe Arbeitslosigkeit, insbesondere innerhalb der jüngeren Generationen, die zunehmende Verarmung breiter Schichten, die hohe informelle Erwerbsstruktur, die ungleiche Einkommensverteilung sowie der immer noch niedrige Anteil der Frauen am Erwerbsprozess beziehungsweise deren hoher Anteil an nicht-bezahlten Arbeitstätigkeiten. Gegenwärtig betrachten die politischen und gesellschaftlichen Akteure in der Türkei die Lösung all der erwähnten Probleme nicht nur als Instrument für den Beitritt in die Europäische Union, sondern vielmehr als wichtig für die eigene Entwicklung. Allein dies macht Hoffnung! ◀

Mehmet Okyayuz, Professor für Politikwissenschaften,
Middle East Technical University, Ankara

„Die Lösung der Kurdenfrage wird zur Gewährung kultureller Rechte und zur wirtschaftlichen Entwicklung der betroffenen Regionen in Beziehung gesetzt.“

Kontakt:
okyayuz@metu.edu.tr

Rückkehrer fungieren als Mittler zwischen den Kulturen

Bessere Karrierechancen, keine Lust auf Integrationsdebatten – die Gründe für die Remigration sind vielfältig

In Deutschland leben circa 2,7 Millionen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Mehr als 42 Prozent von ihnen planen eine Rückkehr in die Türkei, allerdings nur vier Prozent in den nächsten zwei Jahren und weitere neun Prozent in den nächsten zehn Jahren (Studie INFO GmbH/Liljeberg Research, November 09). Darunter auch Akademiker. Burhan Yurtseven, Emine Sahin und Cigdem Akkaya gehören zu jenen, die bereits an den Bosphorus zurückgekehrt sind.



Burhan Yurtseven

Mit acht Monaten hat Burhan Yurtseven Istanbul verlassen. 33 Jahre später kehrte er zusammen mit seiner Frau und den beiden Kindern in seine Geburtsstadt zurück. Eine richtige Entscheidung, sagt der 37-Jährige heute. Inzwischen hat er es zum erfolgreichen Geschäftsführer eines Immobilien-Investment-Unternehmens gebracht. Warum er in die Türkei zurückgekehrt ist? Die Türkei boomt. Das Land ist immer dichter mit der Weltwirtschaft vernetzt. Gerade für Immobilieninvestoren ist das ein besonders lukrativer Markt. Aber auch ganz persönliche Gründe haben ihn zu diesem Schritt bewogen. Yurtseven hat in Deutschland sein Wirtschaftsstudium abgeschlossen und sich unter anderem durch einen MBA weiter qualifiziert. Trotz der exzellenten Ausbildung war ab einem gewissen Karrierelevel Schluss. „Für mich ging es wohl nur bis zu einem bestimmten Punkt“, erklärt er heute nüchtern. So richtig dazugehörig fühlte er sich auch nie. „Bewusst ausgegrenzt wurden wir nicht, aber ich hatte oft das Gefühl, du bist das Gastarbeiterkind.“ In der Türkei sei das anders, sagt er. „Hier zählen Qualifikation und beruflicher Erfolg – die Herkunft spielt keine Rolle.“ Burhan Yurtseven ist mit seiner Familie in Istanbul sehr glücklich – beruflich und privat. Pläne für eine Rückkehr nach Deutschland hat er nicht. Dennoch wahrt die Familie den Kontakt zur deutschen Kultur, so besuchen die Kinder beispielsweise die Deutsche Schule in Istanbul.

Ähnlich war es bei Emine Sahin. Auch sie ist in Istanbul geboren. Auch sie kam im Kindesalter nach Deutschland. Nach dem Abschluss ihres Architekturstudiums in Frankfurt wurden ihr nur Praktikantenjobs angeboten. Sie musste schließlich zum Arbeitsamt gehen. „Das hat mir weh getan“, sagt sie, „ich habe doch nicht umsonst fünfzehn Jahre Architektur studiert“. Sahin erzählt,

dass viele Bewerbungsgespräche in Deutschland sehr negativ verliefen. „Türkin? Über 30 Jahre alt und nicht verheiratet? Wollen Sie nicht irgendwann mal heiraten und Kinder kriegen? So ist das doch bei türkischen Frauen!“ Klischees, die ihr immer wieder begegneten. Emine Sahin kehrte 2008 nach Istanbul zurück. Heute ist sie als erfolgreiche Architektin tätig. Pläne für eine Rückkehr nach Deutschland hat sie nicht.

In Istanbul leben viele deutschsprachige Rückkehrer, so viele, dass es sich lohnt, für sie einen eigenen Stammtisch einzurichten. Das haben drei deutsch-türkische Frauen vor rund vier Jahren getan. Eine von ihnen ist Cigdem Akkaya, Inhaberin von Link Turkey – Media & Business Connections. 1963 in Istanbul geboren, ging Akkaya nach dem Abitur an die Ruhr-Universität in Bochum, um dort Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Nach ihrem Abschluss war sie bis 2004 im Zentrum für Türkeistudien in Essen tätig, zuletzt als stellvertretende Direktorin, doch irgendwann hatte Cigdem Akkaya die Integrationsdebatten und den ständigen Rechtfertigungsdruck in Deutschland satt. Mit

„In Istanbul leben viele deutschsprachige Rückkehrer, so viele, dass es sich lohnt, für sie einen eigenen Stammtisch einzurichten. Das haben drei deutsch-türkische Frauen vor rund vier Jahren getan.“

ihrem Unternehmen Link Turkey baut sie Brücken – Brücken zwischen Deutschland und der Türkei. Ihre Kenntnisse der deutschen und der türkischen Mentalität sind immer dann gefragt, wenn deutsche Unternehmen aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft oder Wirtschaft Verbindungen zur Türkei professionell aufbauen oder gestalten möchten. „Ich bin wie viele von uns Deutschländern – eine Art Bindeglied, ein Brückenkopf zwischen Deutschland und der Türkei“. Pläne bezüglich einer Rückkehr nach Deutschland hat auch sie nicht. ◀

Halim Hosny,
Leiter der ZDF-Korrespondentenstelle in Istanbul



Cigdem Akkaya



Gelassene Absage an jeden Perfektionismus

Kulturelle Unterschiede aus deutscher Perspektive

Ich kam aus China in die Türkei. Und zuerst einmal war mir, als sei ich nach Hause gekommen, so vertraut schien mir vieles: Haselnusssträucher am Wegesrand, Wolken am Himmel, in der Fußgängerzone geröstete Maroni und beim Bäcker Hefezopf. Die fanatische Liebe zum Fußball und zum Auto, seit neuestem das fassungslose Kopfschütteln über „die faulen Griechen“ – Türken und Deutsche teilen nicht wenig. Schnell fielen mir dann auch die Unterschiede auf: Die Deutschen essen mehr Knoblauch. Dafür machen die Türken die besseren Nachtische. Sie ziehen sich besser an als die Deutschen, zumal in Städten wie Istanbul. Sie sind höflicher zueinander in Bussen und U-Bahnen. Sie lieben gegrillten Schafsdarm und Verschwörungstheorien, sie lieben aber vor allem den Umlaut noch viel mehr als wir. Zwei meiner Lieblingswörter: „Müftü Müdürlügü“ (Direktorat für religiöse Angelegenheiten) und „Gürültülü“. Gürültülü ist aber vor allem deshalb interessant, weil es einen der liebsten Aggregatzustände des türkischen Lebens beschreibt. Gürültülü heißt nämlich: „lärmig, krachig, laut“. Aber schön krachig halt. Wenn die Istanbuler am Wochenende zum Picknicken fahren, dann fahren sie nicht deshalb in den Belgradwald, weil es dort so ruhig und friedlich ist, sondern weil sich zwischen den Bäumen toll Hängematten aufspannen lassen, das geht nämlich am Auto noch nicht. Zu Kebab, Joghurt und Tee braucht der Istanbuler dann nur noch das vielstimmige Konzert der Autoradios, die den Forst erbeben lassen – fertig ist der perfekte Sonntag. Auch die Qualität von Restaurants wird eher in Dezibel gemessen als in Michelin-Sternen: Je lauter, desto gemütlicher. Das liegt vielleicht daran, dass die Türken sich gerne versichern, dass sie nicht alleine auf der Welt sind. Sie sind extrem soziale Menschen. Eine Umfrage der OECD fand heraus, dass die Türken ein Drittel ihrer

freien Zeit mit Freunden und Verwandten verbringen – mehr als jedes andere befragte Volk. Überhaupt tun sie so, als sei jeder mit jedem verwandt: Auch und gerade Fremde werden ohne Umschweife mit „großer Bruder“ (Abi), „große Schwester“ (Abla), „Tante“ oder „Onkel“ angeredet. Das schafft sofort Nähe. Irgendeiner hat mal gesagt, die Türken seien die „Preußen des Orients“: pünktlich, fleißig, diszipliniert. Und ja, anlässlich der Waffenbrüderschaft beider Länder im Ersten Weltkrieg fand zusammen mit dem wilhelminischen Schnurrbart das Wort „Marsch!“ Eingang in die türkische Kultur – aber ansonsten ist der Vergleich ziemlicher Schmarrn. Gott sei Dank. Zum Beispiel beherrschen die Türken die bayerische Haltung des „Passt scho“, also die gelassene Absage an jeden Perfektionismus, aus dem Effeff. Ebenso nimmt die recht unpreußische Kunst des „Keyif“ einen großen Platz ein im Leben der Türken. Die Lexika übersetzen das als: Genuss, Vergnügen, Wohlbefinden, Lust, Rausch. Keyif ist stundenlanges Angeln am Bosphorus, ohne dass je ein Fisch anbeißen würde, ist der Raki zum Fisch, ist das Frühstück nachmittags um vier. Keyif ist Zuspätkommen, weil man vorher beim guten Bäcker noch Kuchen oder Blätterteig-Börek kauft, ist Zuspätkommen, weil man unbedingt den langsamen Bus nehmen muss, der an der Küste entlang fährt, ist Zuspätkommen, weil man erst am Nachmittag aufgestanden ist. Keyif ist alles, was nicht Arbeit und nicht Zweck ist. Und nun die schlechte Nachricht: Dieselbe Umfrage, nach der die Türken das geselligste Völkchen innerhalb der OECD sind, fand heraus, dass sie auch das unglücklichste sind. Die Türkei ist ein einziger großer Widerspruch. Aber das ist wieder ein anderes Thema. ◀

Kai Strittmatter
Türkei-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, Istanbul;
Autor des Buches „Gebrauchsanweisung für Istanbul“,
erschienen März 2010

„Neue Energie für die Zukunft.“

Baris Karacay aus der Türkei studiert Elektrotechnik an der RWTH Aachen.



Das Bild wurde an einer Elektrotankstelle vor dem SuperC Gebäude der RWTH Aachen aufgenommen.

www.studieren-in.de

Studieren in
Deutschland



Land der Ideen